

Date Due

STUDIEN

ZUR

ENGLISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

LORENZ MORSBACH

O. Ö. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT GÖTTINGEN

HEFT XXI

LEVIN LUDWIG SCHÜCKING

BEOWULFS RÜCKKEHR

HALLE A. S.

VERLAG VON MAX NIEMEYER

1905

BEOWULFS RÜCKKEHR

EINE KRITISCHE STUDIE

VON

DR. LEVIN LUDWIG SCHÜCKING
PRIVATDOZENT AN DER UNIVERSITÄT GÖTTINGEN

HALLE A. S.
VERLAG VON MAX NIEMEYER
1905

Kapitel I.

Überblick über die formale Beowulfkritik.

Die Geschichte der formalen Beowulfkritik ist kurz. Die Gründe, auf denen Müllenhoff (1868) das Gebäude seiner „innern Geschichte des Beowulf“ aufführt, sind durchgängig inhaltlicher Art, d. h. er bemüht sich, gedankliche Widersprüche, ungehörige Zusätze und unnütze Wiederholungen[1]) aufzuzeigen. Wo der Stil zu Hülfe herangerufen ist, stehen die Beweise meist auf schwachen Füfsen. Ich finde dafür folgende Stellen: (S. 115) „Beowulfs Rede gerät in den Halbversen:

nearoþearfe dreah,
wræc Wedera nið, (wean ahsodon)
forgrand gramum,

völlig ins Stammeln“. Von Stammeln kann aber dem Sprachgebrauch „asyndetischer Satzfolge bei Schilderungen und zusammengesetzten Handlungen“ nach (siehe „Satzverknüpfung“ § 84[2]) keine Rede sein. V. 448 ff., wo Beowulf nach Müllenhoff „abermals ins Stammeln gerät“, sind ausgeführte Variation derselben Art. Mit der knappen, asyndetischen Satzform findet sich Müllenhoff überhaupt schlecht ab, auch bei dem ganz

[1]) Vergleiche dafür jetzt Kistenmachers Diss., deren Nachweise (s. S. 9 ff.) zeigen, wie subjektiv z. B. eine Ansicht wie die von Rieger, Z. f. d. Ph. III, S. 394 ist, dafs (V. 1080—85) „sich so kein Dichter ausdrücken kann, wenn er nur etwas mehr Kunstgefühl als ein Schulknabe hat“. Vgl. auch Möller a. a. O. S. 59, denselben S. 62 zu V. 1134 ff.

[2]) Schücking, Grundzüge der Satzverknüpfung im Beowulf, (weiterhin angeführt als S.-V.) Morsbachs Studien XV. Alle Literaturangaben dort S. XXV ff.

einwandfreien V. 2397 wird „wie von einem Stammelnden endlich der letzte Halbvers: *cyning ealdre bineat* herausgestoſsen“. Weiter heiſst es (S. 117) „derselbe Dichter wird unmittelbar hintereinander zwei ähnliche Sätze und Langzeilen wie 574 und 578 auch nicht mit *hwæðere* begonnen haben“, siehe jetzt Kistenmacher S. 25 ff. Zu dem S. 119 über V. 913 ff. und die verschiedenen Beziehungen von *he* gesagten, wie dem *he* von V. 2396 (S. 145) bedürfte es noch genauerer Untersuchung der Verwendung von *he* im Beowulf. Vgl. auch Heinzel, A. f. d. A. X, S. 225, ten Brink a. a. O. S. 34, Bugge, Z. f. d. Ph. IV, 200.[1]) — Das „sonderbare *ac*“ von V. 1510 ebenso wie das *ac* V. 446 (Müllenhoff, S. 127 u. 116) kann nach Cosijn (Aanteekeningen, S. 8, 14, 22) nicht mehr in Erstaunen setzen. Daſs die 31. Fitte mit dem *ac* von V. 2143 beginnen sollte (S. 135) ist dagegen nicht denkbar, vgl. *ac* in der „Satzverknüpfung“ § 50, auch Anm. 1. Über die absolute Unrichtigkeit von Müllenhoffs Bemerkung (S. 147), daſs V. 2511 unmöglich stilistisch auf 2418 folge, ist schon in der „Satzverknüpfung“ S. 140 gehandelt. — Die Anknüpfung *oððe* i. V. 2476 (S. 149) ist gewiſs nicht mehr „ganz schlecht“ seit Bugges Erklärung von *oððe* (S.-V. § 48). Die „schlechte Stilisierung“ des Satzes V. 2633 ff. hat noch bei weitem schlimmere Parallelen (S.-V. § 39), an denen Müllenhoff ohne Bemerkung vorübergeht. (S. 153). Daſs „vernünftigerweise“ V. 3038 nicht mit „vorher sahen sie dort“ fortgefahren werden konnte, ist durch die Bedeutung von *ær* für die Erzählung (S.-V. § 60) hinfällig.

Unter allen Argumenten Müllenhoffs sind dies nahezu die einzigen formaler Art. Wie Müllenhoff selbst über die formalen Kriterien dachte, geht aus der bekannten Stelle hervor: (S. 158) „Fortgesetzte Beobachtung wird nun vielleicht nach und nach allerlei sprachliche Unterschiede, im Wortgebrauch und in der Redeweise, zwischen den einzelnen Teilen entdecken; aber daſs diese der Zeit nach irgendwie merklich auseinanderlägen, darf nicht erwartet werden.“

Der fast mit Müllenhoff zur gleichen Zeit schreibende A. Köhler (1869), Zachers Zeitschr. II Bd., S. 305 ff. behandelt

---

[1]) Vgl. jetzt auch B. Haeuschkel, Die Technik der Erzählung im Beowulfliede, Breslauer Dss. 1904, S. 76 ff.

nur Einleitung des Beowulfliedes und die Heremod-Episoden. Es handelt sich dabei wesentlich um die Anwendung gewisser „volksmäſsiger“ oder „kunstmäſsiger Ausdrücke“, Unterschiede der Diktion. Der Stil in unserm Sinne wird dabei kaum gestreift. Für die Verbindungslosigkeit v. V. 875 (S. 317) vgl. S.-V. § 82.

Bei Möller, Das altenglische Volksepos, Kiel 1883, fehlen stilistische Kriterien, die in unser Gebiet fallen würden, fast ganz. Ich finde nur: „Ebenso muſs zwischen V. 2975 *næs he fæge þa git* und 2977 ein Stück, also eine vollständige Strophe, fehlen, worin von Eofor die Rede war, da der Strophenanfang *Let se hearda Hygelaces þegn* sehr abrupt folgt.“ Selbstverständlich ist das mit Rücksicht auf § 82 S.-V. abzuweisen. Über „abrupte Übergänge“ vgl. auch S. 144. Auf die Unmöglichkeit der Änderung *ær in eac* V. 3039 ist schon S.-V. S. 104 hingewiesen.

Nicht viel häufiger sind stilistische Gründe bei ten Brink, Beowulf-Untersuchungen, Straſsburg 1888. Ich finde: V. 99 ff. (S. 9) soll die Anknüpfung mit *swa* nicht passen. Parallelen vgl. S.-V. § 57 II. — (S. 24) „V. 157 ff. enthalten die barste Tautologie; auch sie sagen nur aus, daſs Niemand von Grendel Sühnegeld zu erwarten brauchte. Die Einleitung des Satzes mit *nê* verbietet jedoch, darin eine variierende Aussage erlaubter Art zu erblicken.“ Vgl. § 47 S.-V. Nicht nur *ne* leitet eine Variation negierender Art ein, sondern sogar *noðer .. ne* erscheint in gleicher Bedeutung. Für den Schluſs (S. 48) aus dem zweifachen Vorkommen von *nu* V. 251 und 254 gilt das oben bei Müllenhoff V. 574 bemerkte. Für das über V. 824 bis 825 gesagte (S. 55) vgl. S.-V. § 85, für das über *eft* (S. 61) vgl. S.-V. S. 107. Die „Besserung“ zu dem *hwæþere* 973 u. 971 wird dem Charakter von *hwæþere* an dieser Stelle nicht gerecht. Vgl. S.-V. § 51. Der Einwand gegen *hyrde ic* (S. 121) V. 2173 erledigt sich durch die S.-V. § 46 festgestellte Bedeutung, also kann man dem Dichter ruhig „stilistisches Gefühl zutrauen.“ Wenn (S. 134) des *ond* in V. 3161 wegen Anstoſs an der ganzen Stelle genommen wird, so ist nicht mit dem Charakter von *ond*: „präzisierende Variationen“ beizubringen (S.-V. § 42), gerechnet. Über *swa* V. 20 ist S.-V. § 57 gehandelt. (Vgl. ten Brink S. 161.)

Der erste, der systematisch mit formellen Gründen die Probe auf das Müllenhoffsche Exempel, die Herausschälung von vier Hauptliedern mit Interpolationen, zu machen versuchte, war A. Schönbach. A. f. d. A. III, S. 43 ff. (1877). Er untersuchte nämlich den Wortschatz auf die von Müllenhoff bezeichneten Teile hin. Diese Untersuchung ist nun von den nachfolgenden Forschern als gering bewertet worden. ten Brink (a. a. O. S. 112) urteilte, dafs die Schönbachschen Sammlungen „in ihrer vorliegenden Gestalt nur wenig fördern“. Hornburg (Die Komposition des Beowulf, Jahresbericht des Kaiserl. Lyc. in in Metz 1877, S. 10 ff.) bemängelte erstens ihre Unvollständigkeit und Ungenauigkeit, legte ferner gegen die Aufführung solcher Worte als spezieller Eigenheit eines Dichters Verwahrung ein, die als Komposition oder in geringen Abweichungen in den andern Abschnitten vorkommen, erhob aber schliefslich auch Einspruch gegen die Methode. Er verlangte ein Ausgehn vom Begriff, nicht der Bezeichnung, und erklärte für charakteristisch nur die Fälle, in denen in einem Abschnitt (d. h. von einem Dichter) für einen Begriff nur eine Art Bezeichnung gewählt wird. Wählt dagegen der Dichter verschiedene Bezeichnungen, wie neben *ræswa* noch *frea*, so könne er ja auch in einem andern Teil dies *frea* wieder verwandt haben, wo es vorkommt; und das Erscheinen von *ræswa* besage nichts. Schliefslich bezweifelt er bei der geringen Anzahl von Versen des ganzen Liedes, dafs der Versuch sich überhaupt fruchtbar erweisen könne. Er selbst zeigt (S. 11), dafs die Zusammensetzung mit *part. praes.* sich gleichmäfsig über das ganze Werk hinzieht. — Möller (S. 61) äufsert sich dahin, „dafs alle nur ein oder zweimal im Beowulf vorkommenden Wörter in Schönbachs Verzeichnis — und das sind bei weitem die meisten — für das, was sie beweisen sollen, so gut wie nichts beweisen: in einem jeden beliebig zurechtgeschnittenen Stücke des Beowulf oder eines andern Schriftdenkmals lassen sich mit statistischer Notwendigkeit Wörter finden, die hier einmal oder auch zweimal, in den andern Stücken desselben Denkmals nicht vorkommen und zwar gar nicht aus innern Gründen, rein zufällig“. Er setzt dieser Kritik hinzu: „Schönbach hätte bei jedem Worte seines Verzeichnisses in Zahlen angeben müssen, wie oft in dem betreffenden Abschnitt es vorkommt.“ —

Abweichend von Schönbach fafst dann (1882) auch K. Schemann seine Aufgabe an. (Die Synonyma im Beowulfsliede, Münster, Dss. 1882). Er geht nicht, wie sein Vorgänger, von Müllenhoffs Theorie aus, sondern sammelt zunächst die Synonyma tabellarisch, um daraus seine Schlüsse zu ziehen. Diese Schlüsse sind (S. 99 ff.): dafs sich wesentliche Unterschiede im Wortgebrauch bei dem von Müllenhoff angenommenen einzelnen Verfassern nicht finden, im Gegenteil die einzelnen Verfasser im Wortgebrauch vielfach übereinstimmen. Schemann kommt deshalb im wesentlichen zu Hornburgs Ansicht von der Einheitlichkeit des Beowulf.

Über diese Schrift gab ten Brink kurz das vernichtende Urteil ab, dafs man aus ihr noch weniger als aus Schönbachs Sammlungen lerne. (A. a. O. S. 112, über das Endergebnis anders: Kluge, Litt. Blatt f. g. u. rom. Ph. 1883, p. 62 ff.)

Adolf Banning (Marburg 1886) ergänzte die Schemannschen Arbeiten durch eine Sammlung der verbalen Synonyma nach denselben Prinzipien, d. h. Anlegung einer Tabelle ohne Rücksicht auf die Verfasserhypothesen und in einem 2. Teil Prüfung der Hypothesen an der Hand dieses Materials. Er kommt zu einem andern Endurteil als Schemann. Der Wortschatz von Mutterkampf, Grendelkampf und Drachenkampf soll sich im allgemeinen auch in Beowulfs Rückkehr und den Versen des Interpolators B finden, nicht indes sei umgekehrt der Wortschatz dieser letztern auch gleich dem der erstern drei. „Den epischen Formeln verbaler Art nach zu schliefsen, können die Verse des Grendelkampfs, Mutterkampfs und Drachenkampfs von einem Verfasser sein."

Schliefslich hat noch Sonnefeld (Stilistisches und Wortschatz im Beowulf, Strafsburg, Dss. 1892) den Wortschatz für die höhere Kritik auszubeuten gesucht. Er geht von ten Brinks Einteilung des Beowulf aus und untersucht die Synonyma für die wichtigsten Begriffe im Beowulf auf ihr Vorkommen in den ten Brinkschen Fassungen hin. Es ist das vielfach nur eine Neugruppierung des Schemannschen und Banningschen Materials. Sie ergibt das gewünschte Resultat. Die eine Fassung enthält eine Reihe von Bezeichnungen, die der andern fremd sind und umgekehrt, neben vielem Gemeinsamem: also ergibt sich, dafs auf „ältere und jüngere Bestandteile, sowie ein Entstehen der-

selben an gesonderten Orten, wenn nicht mit Gewifsheit, so doch mit grofser Wahrscheinlichkeit zu schliefsen ist". Dafs keine Beweise „für jene künstliche Ineinanderarbeitung der einzelnen Teile, wie ten Brink sie für den Beowulf annahm" erbracht sind, gibt der Verfasser zu.

Diese Arbeit ist, soviel ich sehe, nirgends mehr besprochen worden.

Werfen wir nun einen kurzen Blick auf die angewandten kritischen Methoden, so finden wir Folgendes: Ein Ausgehn vom Begriff ist als selbstverständlich vorauszusetzen. Denn wo ein neuer Begriff auftaucht, da wird ein neues Wort gebraucht werden müssen. Nur aus neuen Worten, wie es Schönbach teilweise tut, etwas zu schliefsen, ist auf alle Fälle irrig. Also, kurz gesagt, zu schliefsen wäre nur aus dem Gebrauche der Synonyma. Es handele sich beispielsweise darum, festzustellen, ob ein bestimmter Brief von Goethes Hand ist. Es komme in dem Briefe für den Begriff „Besserung" das Wort „Aufnahme" vor, das sich überhaupt sonst nicht bei Goethe finden würde. Dann läge allerdings beinahe die Gewifsheit vor, dafs dieser Brief nicht von Goethe ist. Aber diese Sache läfst sich beileibe nicht auf die mathematische Formel bringen, dafs, falls in I das Synonymum x, in II das Synonymum y erscheint, damit für die Verfasserschaft von I und II etwas bewiesen ist. Dafür bedarf es vielmehr des Nachweises, dafs dem Verfasser von I in seinem Sprachgebrauch das Synonymum y so gut wie unbekannt ist, d. h., dafs er unter den psychologisch genau gleichen Bedingungen doch immer x und nie y gebraucht hätte. Zu dieser Feststellung reichen aber nicht ein paar hundert Verse aus, da die Beispiele in ihnen spärlich sind. Aus ihnen zu schliefsen wäre so, wie wenn wir einen Brief deshalb nicht als Goetheschen anerkennen wollten, weil in einem ähnlichen, gleich langen von Goethe ein paar Synonyme aus diesem nicht vorkommen. Nun würden dem die genannten Forscher entgegengehalten haben, dafs ja der einzelne Dichter deutlich die Beschränktheit seines Wortschatzes durch die öftere Wiederholung aufzeige. Deshalb legt Möller, deshalb ten Brink (S. 92 u. ö.) auf die Wiederholung so viel Wert. Sonnefeld drückt das mit den Worten aus (S. 92): „Es ist nicht recht wahrscheinlich, dafs ein Sänger, der heute den Grendel-

kampf schilderte und sich dabei der ihm offenbar geläufigen Ausdrücke wie *aldor* (4) *brego* (1) *eodor* (2) für „König" bediente, bei einem andern Vortrage über Beowulfs Leben, wo es an ähnlichen Scenen nicht fehlt, jene ihm nahe liegenden Bezeichnungen überhaupt nicht verwertet haben sollte." Aber die Gründe für öftere Anwendung eines Ausdrucks hintereinander brauchen durchaus nicht die zu sein, dafs der Sprechende keine andern in seinem Sprachschatz hat. Es scheint vielmehr ein psychologisches Gesetz zu geben, das wir alle aus der Erfahrung kennen: ein eben gebrauchtes Wort liegt dem Bewufstsein zur nochmaligen Benutzung so lange näher, als ein anderes, bis es bewufst vermieden wird.[1]) Der Schlufs darf deshalb aus der Wiederholung nicht gezogen werden, dafs nur diese Worte dem Dichter „geläufig sind". Im Gegenteil, ein angelsächsischer Dichter, der nur über eine so kleine Zahl von Synonymen verfügte, hätte ja ein raffinierter Verskünstler sein müssen, um auf die Dauer mit dem stabreimenden Metrum fertig zu werden! Dies allein verlangte ja eine ganze Reihe gleichbedeutender Worte, dazu kam die Liebe zur Variation. Schemann (a. a. O. S. 12 ff.) führt nicht weniger als **101** verschiedene Bezeichnungen für Beowulf, **56** für Hroðgar an, der Dichter des Grendelkampfs sollte für den Begriff „König" keine neuen Ausdrücke mehr haben, nachdem er *aldor, brego* und *eodor* verbraucht hat? Unter diesen Umständen ist die Forderung an den Dichter, sich zu wiederholen, garnicht zu verstehen. Es gilt im Gegenteil auch hier, wie oben von den Wiederholungen, zunächst einmal den Sprachgebrauch des Beowulf zu studieren, um dessen eigene Gesetze zu finden. Diese Gesetze zeigen sich nun so deutlich, wie nur irgend möglich;

[1]) Auch Edw. Schröder sieht z. B. in einem ganz ähnlichen Fall nur eine Erscheinung von psychologischem Interesse, wenn sich nämlich „die Produktivität des Dichters (in doppelstabenden Kompositis) gelegentlich auf eine Strecke hin besonders kräftig äufsert, um dann wieder für weite Partien zu erlahmen. (Z. f. d. A. 43, S. 367 ff.) Vgl. auch im Folgenden Kap. IV—VI mit ihren schlagenden Parallelen dieser Erscheinung.

Korrektur-Note: Ich werde zu der obigen Beobachtung auf die bestätigenden Ausführungen über die „Perseverationstendenzen der Vorstellungen" in den „Experimentellen Beiträgen zur Lehre vom Gedächtnis" von Georg Elias Müller u. A. Pilzecker, Leipzig 1900, S. 58 ff. aufmerksam gemacht.

sie heifsen: Anwendung einer fast unbeschränkten Fülle von Synonyma. Mögen gelegentlich einzelne wiederholt werden, so macht das also nichts aus. — Es soll damit natürlich nicht bestritten werden, dafs ein verschiedener Gebrauch von Synonyma durch verschiedene Verfasser vorliegen kann, wohl aber soll die Möglichkeit geleugnet werden, ihn methodisch aufzuzeigen. Was aber die praktischen Versuche angeht, aus dem Wiederauftauchen derselben Ausdrücke an verschiedenen Punkten des Epos Schlüsse auf engere Zusammengehörigkeit einzelner Teile zu ziehen — es kann sich dabei nach den betreffenden Auffassungen von ten Brink und Müllenhoff nur um Interpolatoren handeln — so sind diese fraglos mifslungen.[1])

Der Wortschatz mufs mithin notwendig ein Material sein, das sich jeder Auffassung anschmiegt. Schönbach hat damit Müllenhoffs, Schemann Hornburgs Theorien begründet, Sonnefeld glaubt an ten Brinks, und Banning hat damit noch eine eigene aufgestellt. Methodisch lehrreich wäre in jedem Falle ein Vergleich mit irgend einem einheitlichen angelsächsischen Werk gewesen. So gab z. B. Cynewulfs Elene die besten Parallelen an die Hand. Hier erscheint der Ausdruck: *heriga helm, se gasta helm* usw. hintereinander V. 148, 176, 223, 475, um dann durch ein anderes Synonymum ersetzt zu werden. Die Elene aber zählt 1321 Verse! Ebenso erscheint *þeoden* nur V. 267, 487, 563, 777, 858, dann fast 500 Verse hindurch nicht mehr. *aldor* kommt gar nur V. 97 und 157 vor.

Es würde Niemand in den Sinn kommen, darauf ähnliche Theorien wie die obigen aufbauen zu wollen.

---

[1]) Vgl. Banning S. 51: „Die poetischen Umschreibungen für den Begriff „sterben“ sind ... im ganzen Gedicht dieselben. Da Müllenhoff die spezifisch christlichen Elemente ausgeschieden und für B resp. A in Anspruch genommen hat, so ist es nicht überraschend, dafs Umschreibungen wie: „zu Gott eingehen“ etc. fast ausschliefslich bei A und B sich finden.“

Kapitel II.

Der Ausgangspunkt der folgenden Untersuchung.

Die folgende Untersuchung geht von einer andern Auffassung des Beowulf aus, als den bisher üblichen. Sie erblickt den grofsen Rifs durch die Beowulfkomposition nur zwischen Grendelabenteuern und Drachenkampf. Hier ist ein weit gröfserer Unterschied als zwischen den beiden Teilen des Nibelungenliedes, ja fast ein ähnlicher Unterschied wie zwischen Ilias und Odyssee. Die beiden Handlungen werden nur durch die Person des Beowulf zusammengehalten — das allerdings auch in höherem Sinne als vielfach bisher angenommen, siehe unten — sonst haben weder Menschen noch Verhältnisse irgend etwas mit einander zu tun. Dem Drachenkampf gegenüber tritt es besonders deutlich hervor, wie eng Grendel- und Grendel-Mutterkampf zu einander gehören. Da an dem Beowulf-Gedicht zweifellos Künstler gearbeitet haben, mufs die Kritik einmal versuchen, den künstlerischen Kompositionsgedanken herauszuheben. Da fällt nun sogleich in die Augen, dafs der Grendel-Mutterkampf eine unverkennbar starke Steigerung über den Grendelkampf hinaus darstellt. Der Held fährt zu Hroðgar, um den Grendel zu besiegen. Er ist seiner Sache ziemlich sicher. Er bittet nur um die Erlaubnis „Heorot zu reinigen". Und zuerst kommt es in der That so. Wer von den Zuhörern auf einen aufregenden Kampf gerechnet hat, bei dem sein Held in die äufserste Lebensgefahr gerät, um sich dann desto glorreicher zu bewähren, der wird enttäuscht. Grendel wird ohne viel Schwierigkeit überwunden. Die Erzählung ist fast ganz ohne Spannung, die Entscheidung von Anfang an ziemlich sicher. Der Held hat sich gerühmt, er werde die Tat vollbringen und er vollbringt sie. Was die Erwartung des Hörers geradezu unbefriedigt läfst: Grendel ist nicht am Platz erschlagen, er hat seine Person gerettet. Nur aus den Anzeichen seiner Flucht

wird, allerdings mit Sicherheit, auf seinen späteren Tod geschlossen. Aber „der Saal ist gereinigt". Nun jedoch tritt ein Ereignis ein, dafs der Sache eine ganze andere Wendung gibt. Wie ein zweiter Höhepunkt im Drama, durch den alles wieder in Frage gestellt wird, mutet es an. Mit der Bezeichnung „Variirende Wiederholung" (ten Brink, Lit.-Gesch. S. 31) ist das Wesen der Sache nicht getroffen. Die rächende, von rasendem Schmerze toll gemachte Mutter Grendels tritt auf. Ein bisher nicht genügend gewürdigtes, prachtvoll steigerndes Motiv! Der Unhold, der erbarmungslose Dämon, ist doch nicht ganz ohne warme, „menschliche" Beziehungen. „Noch lebt eine Rächerin" (*wrecend þa gyt lifde* V. 1257). Und der Held, der sich eben noch stolz seiner Tat gerühmt (959 ff.), sieht, dafs er eine Aufgabe begonnen hat, die weit schwerer ist, als er dachte. Als er sich bereit erklärt, diesen Teil seiner Aufgabe auch noch zu vollbringen, den schwierigen Kampf in der Meerestiefe zu versuchen, an den Niemand bisher gedacht, da beginnt er seine Rede mit der pessimistischen Bemerkung, dafs wir ja doch einmal alle sterben müssen (V. 1387). Auch früher hatte er ernst gesprochen (V. 407 ff.), jedoch so lakonisch nicht. Die Erfahrung aber gibt seinem Schwarzsehen beinahe recht. Der Kampf, den er jetzt antritt, geht ganz anders vor sich, als jener erste. In jenem hatte der Gegner sogleich seine Überlegenheit bemerkt und sich davonzustehlen gesucht, hier aber ist es der Gegner, der dank der Umgebung von Anbeginn im Vorteil ist. Ja, angesichts der Not, in die er hier gerät, erscheint der Grendelkampf nur als eine Art von Vorspiel.[1]) Freilich, als er sich dann gerettet, als er die Feindin erschlagen, da kann er allerdings stolz und hochgemut nach Hause ziehen, er hat mehr geleistet, als er versprochen, er hat unge-

[1]) Dieser Kampf zeigt übrigens eine gewisse Ähnlichkeit mit den Kämpfen der Heiligen gegen die Dämonen. Es ist auffallend, dafs darauf noch nie hingewiesen ist. Die Juliane, die den Teufel fafst, sodafs er nicht wieder los kann, V. 288, die ihn dann schliefslich fortläfst *æfter þræchwile, þystra neosan in sweartne grund sawla gewinnan on wita forwyrd* (551 ff.), wie später der den Teufel überwindende Dunstan, (Ersch u. Grubers Encykl. 28, 309 ff.) oder der Klausner, der den Teufel fängt, Ms. Cotton Tib. A III fol. 85 ff., angeführt bei v. Vincenti, Salomon u. Saturn 103, erinnern lebhaft an den Grendelkampf. Es würde sich lohnen, dem Ursprung dieses Motivs einmal nachzugehen.

heuren Ruhm erworben. — Das scheint der Kompositionsgedanke des Beowulf zu sein und von hier aus besonders ist der allerdings immerhin noch zu lose Anschlufs eines dritten grofsen Motivs verständlich, von hier aus führt in der Tat die einzige Brücke zu ihm herüber: der Drachenkampf nämlich. Im ersten Abenteuer ist der Held fast mühelos siegreich, im zweiten ringt er hart um Leben und Sieg, schliefslich wird ihm noch beides zu teil. Im dritten zeigt sich, dafs er auch nur über Menschenkräfte verfügt, er mufs nun entweder Leben oder Sieg verlieren — mit dem Gewinn des Sieges verliert er das Leben.

Mit dieser Ausführung wird eine sowohl Müllenhoff, ten Brink, Möller u. A. als den Einheitsverfechtern Hornburg, Sarrazin u. A. widersprechende Auffassung vom Bau des Beowulf skizziert. Denn es wird dem Drachenkampf trotz eines Anknüpfungspunktes die feste Stellung im ursprünglichen Kompositionsgefüge abgesprochen, dem Grendelmutterkampf dagegen zugesprochen. Es geschieht das nun nicht nur aus dem angeführten ästhetischen Grunde der lockeren Stellung des Drachenkampfs in der Komposition gegenüber dem festen Zusammenhang der übrigen Teile, sondern auch weil gerade der **Übergang** zu diesem neuen Motiv in sich selbst so auffallende Widersprüche enthält. Der Rifs in der Komposition ist so aufserordentlich schlecht verdeckt. Hätte der hervorragende Dichter, der die Grendelkämpfe beschrieb, das Drachenkampf-Motiv angliedern wollen oder umgekehrt, so hätte er einen einfachern und künstlerischeren Weg gefunden, als die langweilige Doppelerzählung der Beowulf-Taten. Sie schon legt auf alle Fälle den Verdacht nahe, dafs ein dritter mit diesem schlechten Kitt die beiden Steine aneinanderzusetzen sich mühte. Natürlich ging es nicht an, ohne weiteres den Beowulf vom Hofe Hroðgars zum Kampfe gegen den Drachen aufbrechen zu lassen, in dem er als alter Mann fiel. Also spann jener dritte die Erzählung von der Rückkehr Beowulfs aus. War es derselbe, der so viel andre Sagen in den Beowulf einflocht? Es sind schon so viel Hypothesen über diese Dinge aufgestellt, dafs man sich fast scheut, noch eine hinzuzufügen: in der Tat aber würde es schon nach der für unser Gefühl halb künstlerischen (nämlich in der Art und Weise sehr

wechselnden), halb unkünstlerischen Art (nämlich in der inhaltlichen Zusammenhanglosigkeit) nicht ausgeschlossen erscheinen. (Vgl. über die Kunst der Einführung der Episoden: Simrock, Beow. übers. und erl. Stuttgart und Augsburg 1859, der ein feines Verständnis mitbrachte, A. Köhler, Einleitung des Beowulfliedes, Z. f. d. Ph. II, S. 307 (1870), Hornburg S. 9, und man kontrastiere damit Schneider, der Kampf mit Grendels Mutter, Berlin, Prgr. 1887, S. 1 „ein künstlerisch so unbedeutendes, in manchen Stücken sogar elendes Werk ... ein solches Machwerk"...). Auf alle Fälle müssen wir bei den zu beobachtenden Erscheinungen die eingeschalteten Episoden und die Einleitung des Liedes nicht aus dem Auge verlieren. — Das, was uns nun „Beowulfs Rückkehr" gleichfalls als halb künstlerisch, halb unkünstlerisch verdächtig macht, ist eine schon von Müllenhoff als auffällig vermerkte Erscheinung. Es ist nämlich die langweilige Wiederholung mit einer gewissen Absichtlichkeit durch Abweichung vom vorher Erzählten oder Ergänzung dazu belebt worden. Unser Thema verlangt, dafs wir auf diese Dinge näher eingehen.

Da ist zunächst der von Schneider (a. a. O. S. 6), auch Heinzel (A. f. d. A. 10, S. 234) angeführte Widerspruch: Hygelac behauptet V. 1195 ff., er habe dem Beowulf von der Unternehmung abgeraten, was zu V. 202 ff. nicht stimmen soll. Indes widerspricht die letztere Stelle nicht direkt. Noch weniger Belang hat der von Schneider aufgefundene Gegensatz (S. 6), dafs Beowulf von dem Zaubersee sagt: *þe is wide cuð,* während er noch vor 3 Tagen selbst nichts von ihm wufste. Auch dafs (V. 2007) „keiner von Grendels Verwandten jenen Frühlärm rühmen darf" während doch mit der Mutter die letzte gestorben ist (ebendort S. 6) will wenig besagen. Denn V. 1266 ff. berichten ja ausdrücklich von den *fela geosceaftgasta*, die aus Kains Stamm geboren. Müllenhoff (S. 137) führt an: Nach 2014 soll Hroðgar dem Beowulf gleich nach dem Empfang einen Platz neben seinem Sohn angewiesen haben, während er 1191 ff. nur am zweiten Tage den Platz bei Hreðric und Hroðmund inne hat. — Es spricht jedoch in der Tat nichts gegen die erste Behauptung. Beowulf sitzt dem König gegenüber (vgl. M. Heyne, die Halle Heorot S. 49), ob bei des Königs Sohn, ist nicht gesagt. Dagegen ist es höchst

auffallend, dafs nicht nur Hroðgars Gemahlin 2016—2019 im Saale erschienen sein soll, sondern auch 2020 ff. noch die bisher ganz unbekannte Tochter Freaware. Es ist ferner auffallend, dafs der von Grendel verschlungene Gaute 2077 plötzlich Hondscio geheifsen wird, während bei der Erzählung seines Todes sein Name nicht genannt war. Noch erstaunlicher ist es, dafs Grendel V. 2086 ff. auf einmal mit einer Handtasche geschildert wird. Nicht so auffällig, wenn auch nicht berichtet ist es, dafs am andern Tage nach der Beschenkung Hroðgar mancherlei aus früheren Zeiten erzählt haben soll (V. 2107). „Während A 1950 die Formel von der Enthauptung der Leiche Grendels gebraucht, ist hier von der Enthauptung der Mutter die Rede, und dafs Beowulf auch der Leiche den Kopf abgehauen, übergeht A. diesmal auffallenderweise ganz mit Stillschweigen." Mit Rücksicht darauf, dafs es kein besonderes Heldenstück ist, einer Leiche den Kopf abzuschlagen (vgl. ten Brink S. 123 ff.), wäre dies jedoch eher erklärlich. Wieder auffallender ist es dagegen, dafs wir früher nichts von der Herkunft der ursprünglich dem Hiorogar gehörigen Rüstung vernehmen, von der Hroðgar dem Hygelac zu sagen aufgetragen. Auch ist es verwunderlich, dafs wir sonst nichts von dem 2162 genannten Heoroward hören.

Darnach können wir wohl mit Müllenhoff (jedoch gegen ten Brink S. 122) ohne dessen weitere Schlüsse anzunehmen, sagen, dafs der Bearbeiter „um nicht blofs schon einmal gesagtes zu wiederholen, absichtlich und mit Bedacht auf eine gewisse Variation der Darstellung ausgegangen ist". Für unsere These bleibt es übrigens ziemlich gleichgültig, ob wir ihm diesen Kunstgriff zutrauen, oder die zahlreichen Widersprüche dieses Abschnittes auf das Konto andrer Umstände setzen. Von der gröfsten Wichtigkeit ist für diese Untersuchung nur die Tatsache einer so überaus grofsen Anzahl inhaltlicher Abweichungen, zu der sich nun die Folgekapitel bemühen sollen, eine Parallele im Sprachgebrauch zu liefern. Nachzutragen ist zum obigen vielleicht noch, dafs die Geschenke, die Hroðgar dem Beowulf gibt, V. 1867, wohl nur deshalb so kurz in zwei Versen abgetan werden, um V. 2153 ff. in ganzer Breite verwertet werden zu können, ein nicht übler Kunstgriff, wenn man das Interesse des Publikums für die Aufzählung von

Geschenken auf der einen Seite bedenkt, auf der andern Seite die Schwierigkeit der Belebung dieser Rückkehrerzählung. Überdies stand dem Verfasser von Beowulfs Rückkehr für diese schlechte Idee auch nicht viel Erfindungsgabe zu Gebote. Die Kürze und Knappheit freilich, aus der Schneider dem Interpolator einen Strick dreht (S. 15) ist durch die nochmalige Zusammenfassung einer schon im Geschehen erzählten Handlung schlechthin geboten (sie scheint ten Brinks Auffassung von der selbständigen Entstehung dieses Teils (vgl. S. 113) zu widersprechen, s. u.). Aber die Fahrt 1888—1915 macht den Eindruck einer langweiligen Nachahmung von 207 ff. Der Hafenwärter 1915—1920 von 294 ff. Die Ankunft in Hygelacs Land etc. von 360 ff. Man wird so starke Ähnlichkeiten von sonstigen Stellen im Beowulf kaum behaupten, selbst die allerähnlichste Situation, der Einbruch von Grendels Mutter weicht stark von Grendels Einbruch ab und ist vornehmlich mit Rücksicht auf diesen abgekürzt. Die von Müllenhoff (S. 137) behauptete Wiederholung im sprachlichen Ausdruck wird noch weiter unten zur Sprache kommen.

Es sind nun also die angeführten Erscheinungen, die uns zur Untersuchung darüber veranlassen, ob „Beowulfs Rückkehr“ Unterschiede im Sprachgebrauch von den sonstigen Teilen des Beowulf zeigt, und welcher Art diese sind. Dafür gilt es zunächst, den gewählten Abschnitt abzugrenzen. Wir beginnen ihn mit V. 1888, nachdem Hroðgar und Beowulf von einander Abschied genommen haben. Das ist einmal Müllenhoff entgegen, der von 1630 an Beowulfs Heimkehr rechnete (denselben Abschnitt macht Hornburg), ferner ten Brink, der das zweite Abenteuer von 837—1904 bezw. 1913 rechnet, es stimmt auch nicht mit Möller überein, der „Beowulfs Abschied und Heimkehr“ mit V. 1788 beginnt und 1964 „Beowulfs Bericht an Hygelac“ einsetzen läfst, und schliefslich weicht es ab von Schneider, der „das zweite Lied“ mit V. 1782 beendet. Indessen erschien durchschlagend bei unsrer Einteilung das historisch richtige Wort Möllers (S. 140): „Ein altes episches Gedicht schliefst nicht, wie ein heutiger Roman da, wo der Leser sich alles weitere denken kann, sondern da, wo wirklich alles zu Ende ist,“ im Gegensatz zu jener Ansicht, die Schneider (S. 13) in die Worte fafst: (Von V. 1782 gesagt) „ein guter Schlufs ...

das Weitere konnte der Dichter füglich der Einbildungskraft des Hörers überlassen". Ein Lied, das den Beowulf an Hroðgars Hof gebracht, mufste auch seinen Abschied von diesem Hof beschreiben, wie es seine Ankunft geschildert. Nicht indes brauchte nach der Art, wie die Erzählung vorher angelegt ist, die Rückkehr Beowulfs geschildert zu werden. Denn Beowulfs Ausgangsstelle, seine Heimat, ist im Anfang vor allem gegenüber der Beschreibung der Dänenheimat so flüchtig berührt worden, dafs die Ausmalung der Rückkehr dorthin nicht erwartet werden kann. Namentlich knüpft nichts an ein vorher gegebenes Moment an.[1]) Die einzige auf ein Geschehnis vor der Abreise Beowulfs gehende Äufserung, die des Hygelac, dafs er dem Beowulf stets abgeraten habe, verträgt sich, wie oben angeführt, sogar mit dem vorhergehenden schlecht (V. 204). — Wenn wir ferner die Schlufsgrenze des Abschnitts mit V. 2200 ziehen, so liefsen sich auch hier Einwendungen erheben, obgleich diese Bestimmung mehr mit früheren Forschungen übereinstimmt. Indessen müssen wir die Tatsache im Auge behalten, dafs die Beschränkung unserer Untersuchung auf eine Basis, die ohne Einwand ein zusammengehöriges Ganzes darstellt, sicherer geht und bedeutungsvoller sein mufs, als wenn sie einen Abschnitt behandelte, der dem Verdacht unterliegt, zusammengesetzt zu sein. Nichtsdestoweniger darf naturgemäfs die dem Schlufs, V. 2200, zunächst folgende Partie bei der Untersuchung nicht ganz aus dem Auge gelassen werden. — In dem Abschnitt 1888—2200 gibt es nun wieder 2 Stellen, bei denen die Miteinrechnung recht bedenklich erscheint, das ist die Thryðo-Episode 1932—1963 und die Heaðobarden-Episode 2026—2070. Wir schalten die letztere aus, behalten dagegen die erstere bei, da die Kürze einer Episode dem Resultat der Untersuchung nicht gefährlich werden kann. Doch wird bei besonderen Abweichungen der Charakter der Stelle betont werden müssen.

---

[1]) Es mufs zugegeben werden, dafs dieser Umstand allein zur Begründung der Grenzbestimmung nicht ausreicht. Denn auch der Grendelmutterkampf ist vorher keineswegs angelegt. Ebenso wird auf den Drachenkampf vorher niemals hingedeutet. Indes erscheinen die oben angegebenen Grenzbestimmungen nicht minder subjektiv, und über ihre Richtigkeit hat schliefslich die folgende Untersuchung zu entscheiden.

Kapitel III.

Die Stilmittel der Erzählung im Beowulf.

Im folgenden soll, bevor wir in die Untersuchung eintreten, noch eine kurze Übersicht über den Stil des Beowulf, d. h. hier die primärsten Mittel der Verknüpfung der Vorstellungen gegeben werden, u. z. mit besonderer Rücksicht auf die Analyse derselben in den „Grundzügen der Satzverknüpfung im Beowulf" (S.-V.), obgleich auf dies Kapitel später nur teilweise zurückgegriffen wird. Leider fehlt es noch völlig an ähnlichen Arbeiten, so dafs die Eigenschaften, die der Beowulf mit den andern Denkmalen nicht gemein hat, nicht hervortreten können. Doch ist im folgenden wenigstens der Versuch unternommen, seine Eigenheiten durch Vergleich und Gegenüberstellung von denen der Elene zu charakterisieren. Nur was der Beowulf mit der Elene gemeinsam hat, soll dabei besonders angeführt werden.

Dafs im Beowulf wesentlich Handlungen erzählt werden, drückt dem Stil seinen Stempel auf. Nur vereinzelt und kurz ist Träger der Erzählung nicht ein irgendwie in Tätigkeit tretendes lebendes Wesen. Das einzig abweichende in diesem Charakter sind die zahlreichen Reden, die jedoch auch wieder vielfach Erzählung enthalten. Der Bericht der Handlungen nun wird formell durch die ausgebildete Aufzeigung der zeitlichen Aufeinanderfolge der einzelnen Geschehnisse gekennzeichnet. Hier sind im Stil des Beowulf bei weitem feinere Schattierungen herausgearbeitet, als auf dem Gebiet der logischen Verknüpfung. — Die Einführung einer Anfangshandlung — abgesehen von dem Erzählungsbeginn mit *hwæt*[1]) —

[1]) Im Ae. überhaupt häufig, so auch Exodus Juliane u. Andreas, dagegen Elene mit *þa*.

wird vereinzelt durch *ærest* (S.-V. § 61) charakterisiert, ein neues Moment leitet *þa*[1] ein[1]) (S.-V. S. 111), und wenn damit ein gewisser Abschlufs bezeichnet wird, auch wohl die unterordnende Konjunktion *ærþon*[2]) (§ 6). Es beginnt aber auch eine im Verlauf einer Schilderung einsetzende neue Handlung absolut asyndetisch[3]) (§ 82). Für die besonders wichtige, neu eintretende Handlung, wie das Kommen Grendels, wird auch die doppelte Anaphora gebraucht.[4]) Für den ruhigen Handlungsverlauf tritt *þa*[2] ein[5]) (S. 113). Vielfach wird die Bedeutung von *þa*[2] freilich eine überaus schwache sein und es blofs zur Versausfüllung verwendet sein. Vgl. Kaluza S. 41. Auch *onginnan* + verb scheint dieselben Dienste zu versehen, vgl. V. 1984 u. ö. *ond þa* ist gleichfalls nicht selten (S. 115).[6]) Wird die Handlung auf neuem Boden weitergeführt, so tritt gelegentlich *þa þær* ein[7]) (S. 115, 2). Besteht sie aus einer Kette von Einzelhandlungen, wie beispielsweise in einer Reise oder in einem Kampfe, so werden die einzelnen Momente, wie auch in andern ae. Gedichten mit besonderer Vorliebe asyndetisch nebeneinandergestellt (§ 84 ff.). Zusammenhängende Einzelvorgänge einer weniger umfangreichen Handlung werden auch durch *ond* verbunden (§ 42).[8]) Gleichzeitige Handlungen werden gern verbindungslos nebeneinandergesetzt (§ 87) oder

---

1) Ebenso Elene, V. 42 u. ö.

2) Fast noch auffälliger dieselbe Erscheinung El. V. 863 bei *ær*. Stark ist auch die Neigung in der Elene, Wichtiges in *siððan*-Sätzen wiederzugeben. Vgl. V. 1051 u. ö. Vgl. den wichtigen Inhalt des *swa*-Satzes, V. 128 El.

3) Ebenso Elene, V. 27, 266, 573, 598 u. ö.

4) Vgl. Kistenmacher a. a. O. S. 25, auch Elene 200, 212, 227, ferner 99, 105, schliefslich 195, 196. Judith 200, 212, 227.

5) Ebenso Elene, V. 99 u. ö. Der Gebrauch von *þa*[2] ist sehr stark in der Elene. Der Gebrauch von 3 *þa*[2] auf 6 Verse, V. 148, 150, 153, findet trotz der 12 *þa*[2] von V. 1502—1574 im Beow. keine Parallele. Besonders gern wird es mit dem Prät. von *onginnan* zusammengesetzt, auch wohl *onginnan* allein. Vgl. V. 1156 u. ö.

6) El. V. 214, 234, 600, 696 u. ö., anscheinend, wenn das neue Motiv etwas wichtiger.

7) El. ebenso, auf gleichem und fremden Boden, ein neues Motiv von grofser Wichtigkeit so eingeführt 899, auch 871, 417, gelegentlich V. 589 *ond þær þa*.

8) El. 892 u. ö.

durch *ond* (§ 42), auch, jedoch nicht sehr häufig durch *þenden* (§ 63) vereint.[1]) Es tritt hier das Fehlen einer Konjunktion wie der in späteren Denkmalen (vgl. Byrhtnoðs Tod V. 14, 83, 235 usw.) vorkommenden *þa hwile þe*, an Stellen wie V. 1606, wo an verschiedenen Orten zwei gleichzeitige Handlungen spielen, störend hervor. Für das unmittelbare Folgen einer Handlung auf die andre dient *æfter* (§ 67), stereotyp zu bestimmten Formeln geworden;[2]) auch asyndetische Folge ist nicht ganz selten (§ 87). Soll zeitliches Wechseln bezeichnet werden, so sind die korrespondierenden *hwilum .... hwilum* vorhanden (§ 62). Für die Einführung eines neuen Moments von einiger Bedeutung ist auch *eac* verfügbar (§ 43),[3]) wo es sich um ein Hinzufügen handelt. Ist die unmittelbar folgende Handlung für den Verlauf der Erzählung von grofser Wichtigkeit, so scheint *sona* bevorzugt zu werden (§ 64).[4]) Auf einen neuen Hauptpunkt der gerade mit raschen Schritten weiter eilenden Erzählung leitet auch in selteneren Fällen *þa git* über (S. 116, 4). Fast überall bietet der Anschlufs an die Örtlichkeit der vorhergehenden Handlung mit *þær* ein bequemes und deshalb beliebtes Anknüpfungsmittel (§ 72).[5]) Eine wichtigere Handlung wird auch gern mit *þa gen* (S. 116) angefügt, wenn ihr eine gleiche oder ähnliche vorhergegangen.[6]) Will der Er-

---

[1]) Verbindungslose Nebeneinandersetzung scheint in der El. wesentlich auf zusammengesetzte Handlungen und Situationen beschränkt wie 51, u. ö.

[2]) Die Bezeichnung der unmittelbaren Folge durch *stunde, stundum*, El. 724, 121 ist dem Beow. unbekannt, *stundum* V. 1424 heifst dort wohl etwas anderes. Über *þonne* siehe weiter unten.

[3]) Ebenso El. 1007, doch mit anderer Stellung im Satz, vgl. S.-V. § 43, Anm. 1.

[4]) Wichtig auch Elene V. 888, indes auch anders gebraucht 47, 85, 713, 1031.

[5]) Auch El. V. 41 u. ö., dagegen kommt es im ganzen Beowulf nicht vor, dafs dem *þær* ein *þa*[1] unmittelbar nach einem Langvers folgt, wie El. 41b—42b, ähnlich El. 803/4, vgl. die Tabellen S.-V. S. 109 u. V. 129. Das *þær* braucht nicht immer Handlung auf neuem Boden zu bezeichnen, vgl. El. 890, aber 231, 243 u. ö., *þær* im Satze ist nicht selten, doch auch nicht übermäfsig häufig. Vgl. 735, 833 u. ö.

[6]) Vgl. El. V. 1063. Dagegen steht El. 1070 *þa gina* im abhängigen Satz, während *þa gen* (*gena*) im Beowulf in allen Fällen nur im Hauptsatze vorkommt.

zähler rasch fortschreiten, so wählt er gelegentlich *þa*[1] (S. 111), nimmt auch wohl eine der mit *þa*[2] eingeleiteten Formeln *næs þa long to þon* (S. 113) oder benutzt, wenn er grofse Zeiträume überbrücken will, *siððan,* das dann eine Handlung als zeitlich viel spätere lose an eine vorhergegangene anknüpft.[1]) Zur Anreihung eines neuen und letzten Gliedes an eine zusammenhängende Kette von Handlungen wird mit Vorliebe *þa gyt* herangezogen (S. 116, 4). Dieselben Dienste wie das besprochene *syððan* versieht das einen Nebensatz einleitende *oð þæt* (§ 7), das deshalb besonders gern benutzt wird. Doch empfinden wir diese Anwendung darum als schlechten Stil, weil in Wirklichkeit — das gilt auch schon von den oben erwähnten *ær*-Sätzen — mit dem Inhalt des *oð þæt*-Satzes eine wichtige neue Gesamtvorstellung auftritt. Für diese aber fordern wir in Analogie der übrigen Fälle einen Hauptsatz (Vgl. S.-V. Einleitung S. X ff.)[2])

Im übrigen jedoch müssen wir uns hüten, aus unserm heutigen Stilgefühl heraus über das alte ungerecht zu urteilen. So kann man kaum, wie es ten Brink tut (Fragment S. 450 ff.) von einem „Mangel an Partikeln zur Vermittlung der Übergänge“ reden. In einem neuern Gedicht wird man eher weniger als mehr finden.[3]) Das, was uns plump an diesem Stil erscheint, beruht vielmehr auf andern Ursachen. Vor allem ist es nicht der Mangel, sondern die nach unserm Geschmack übertriebene Häufigkeit derselben Partikel, wie *þa* vor allem, was uns stöfst. Aber wer will bestreiten, dafs sich dieselben Vorwürfe gegen die Wiederholung der Worte, der Sätze, der Gedankengänge in der Variation schleudern lassen, dafs sie schliefslich auch die Verwendung des Stabreims treffen müfsten, der uns heute allen Richard Wagnerschen Wiederbelebungsver-

---

[1]) Ob Elene 248 diese Funktion versieht, wie Grein übersetzt, ist fraglich, wahrscheinlicher ist sie als Konj. zum vorhergehenden zu ziehen wie 502, Konj. ist gegen Zupitza auch 914. Im Satze wird *syððan* in der El. gebraucht wie oben 504, 507 u. ö. Unbekannt ist dem Beow. die Zusammenstellung *þa siððan* 481, ebenso auch die Formel: *ymb lytel fæc* 383.

[2]) Ähnlich der Gebrauch von *þæt* in der Elene V. 36, 830 u. ö. Vgl. S.-V. § 16, 3.

[3]) Ich habe Annette von Droste's „Hospiz auf dem grofsen St. Bernhard“ verglichen.

suchen zum Trotz unerträglich ist. Darin also bleibt sich der Stil nur konsequent. Was uns indes bei weitem mehr stört, das ist eine offenbare Unbehülflichkeit, die sich in der Ungleichmäfsigkeit der Erzählungstechnik äufsert. Naturgemäfs spiegelt sich ja die Art der Komposition der Motive im Stil. Wie dort Einzelheiten sorgfältig und ausführlich geschildert sind und dann wieder ganze Lebensabschnitte und wichtige Lebensgebiete kaum gestreift werden, so steht in der Satzverknüpfung neben der feinsten zeitlichen Schattierung die allerunbestimmteste, wie z. B. das *siððan* des Verses 1690 oder 2502 u. ö. (vgl. S. 119). Und ebenso entspricht der innern Zusammenhanglosigkeit, mit der neue, abliegende Motive eingeschaltet werden, ihre stilistische Verbindungslosigkeit mit der Erzählung vom Standpunkte der Satzverknüpfung aus (§ 82). — Wichtiger aber als das ist die Tatsache, dafs der Erzähler nun einmal nicht ruhig fortschreiten kann, ohne Resultate vorweg zunehmen, Versäumtes nachzuholen, Wichtiges zum zweitenmal zu bringen, auf ein anderes Gebiet abzuschweifen[1]) und schliefslich hier und da stehen zu bleiben, um das Gesagte (für unser Empfinden unnötigerweise) in einem Rückblick noch einmal zusammenzufassen und zu erläutern. Das erstere führt einmal zu der Gewohnheit, vor dem Beginn der Handlung ihr Ende zu berichten wie V. 697 ff., 706 ff. und 2424 ff. u. ö.[2]), dann aber auch zu dem ausgeprägten Gebrauch, mit der zuerst allgemeiner ausgedrückten Tatsache der folgenden Erzählung inhaltlich vorzugreifen. Die dann folgende Einzelschilderung entbehrt einer Einführung wie deutsch: „und zwar“, „nämlich“, „so“. Ein gutes Beispiel für diese Erscheinung liefert gleich der Anfang des Beowulf: *we þrym gefrunon* ... und die Einzelschilderung: *oft Scyld Scefing* usw. In

[1]) Unter diesen Umständen und im Zusammenhang der stilistischen Gewohnheiten betrachtet ist Sievers' Anschauung (Beitr. 29, S. 330) von V. 247 kaum haltbar: „Die Heldenfigur Beowulfs imponiert ihm so weit, dafs sie ihn unwillkürlich zu einer kleinen Digression von seinem Gedankengang treibt. Ich halte das für eine Feinheit.“ Vgl. auch Heinzel A. f. d. A. X, S. 220 ff., XV, 154 ff.

[2]) Der Wichtigkeit dieses Punktes halber soll hier, während wir sonst nicht angeben, wo die Elene Eigentümlickeiten des Beow. nicht hat, festgestellt werden, dafs sich diese Form in der Elene, wohl dank engen Anschlusses an die Vorlage, nicht findet. Vgl. jetzt auch B. Haeuschkel, a. a. O. S. 58 ff.

etwas abweichenden Fällen wird hier gelegentlich *þa*[1] verwertet (Vgl. V. 1152 ff.), sonst tritt Asyndese ein (§ 85).[1]) Zum Nachholen einer Handlung, die zeitlich vorausgeht, wird *ær* gebraucht (§ 60), Wiederholungen der Erzählung derselben Handlung werden asyndetisch angeknüpft (§ 90), aber auch durch *þa*[1] eingeleitet (S. 111). Ferner wird, besonders, wenn es sich in der Wiederholung um eine Art von präzisierender Variation handelt, gern *ond* benutzt[2]) (§ 42). Zum Abschweifen, beispielsweise zum Einflechten einer allgemeinen, aus dem vorher erzählten als Beispiel genommenen Betrachtung dient *swa*, das auch die Anwendung der allgemeinen Betrachtung auf den speziellen Fall vermittelt[3]) (§ 57), doch finden sich allgemeine Sentenzen auch ganz asyndetisch eingeschoben.[4]) Nach einer Abschweifung wird mehrfach mit *þær* wieder angeknüpft (S. 127), doch tritt hier der Satz auch asyndetisch an den Vorsatz heran (§ 91). Über *hwæðre* vgl. unten und Anm. 2. — Zur Schlufsbetrachtung wird gelegentlich *þa*[2] verwertet (S. 113), viel häufiger aber wird jene durch *swa* (§ 57) eingeleitete charakterisierende Zusammenfassung beliebt. Besteht sie in einem Urteil über einen Menschen, so wird sie häufig durch blofses demonstratives *þæt* eingeführt (S. 130, 2). Diese kurzen Charakteristiken machen uns vielfach einen Eindruck der Treuherzigkeit,

---

[1]) Ähnlich Elene V. 891, 1289 u. ö.

[2]) Ähnlich Elene V. 171, 354 u. ö. Dagegen: *ond* im Sinne von „während doch“, El. 357 kommt im Beow. nicht vor. Ähnlich ist El. 659 eine Antithese durch *ond* verbunden, schwächer V. 666. Übrigens erscheint auch absolut asyndet. Antithese wie im Beowulf V. 1295. Die Anwendung von vielfachen *ond* hintereinander ist in der El. sehr beliebt. Vgl. 727, 730, 732 u. ö. Vor allem vgl. 929 ff. wo 4 *ond* sich unmittelbar folgen. Auch die Verbindung *ond hwæðre* El. 719 ist im Beowulf ganz unbekannt, dazu ist der *hwæðre*-Satz im Beow. nie negiert (§ 51, Anm. 2), auch erscheint *hwæðre* mit Ausnahme der Zusammensetzung mit *swa* stets an der Spitze des Satzes. *ond þa* in der syntaktischen Verwendung El. 1026 ist im Beow. unerhört. *ond eac* V. 1278 El. ist gleichfalls im Beow. nicht vorhanden.

[3]) Ähnlich El. 306, 1277 u. ö., doch vgl. auch, im Beow. ganz ohne Parallelen, *þus* satzverknüpfend 528, 1237. Vgl. El. 189 *þus gleawlice* mit Beow. 1047 a *swa manlice.*

[4]) Vgl. die Schlufsbetrachtung El. 1229, die ohne jede Verbindung beginnt. Der lateinische Text, der freilich bekanntlich nicht Vorlage gewesen, hat ein *vero* zur Verbindung derselben Gedanken.

der zu dem naiv subjektiven Gepräge der Erzählung (s. weiter unten) vortrefflich stimmt.[1]) Ferner liebt es der Beowulf, das Resultat einer langen, fortgesetzten Handlung noch besonders zum Ausdruck zu bringen, sozusagen die Summe des Erzählten zu ziehen, was einmal asyndetisch (§ 88), dann aber auch mit Einführung von *þa*[2] geschieht (S. 113). Seltener durch *þa*[1] (Beow. 3059).[2]) — Gegenüber der Beschreibung von Handlungen tritt die eigentliche Schilderung zurück. Einige typische Fälle zeigen asyndetische Satzfolge (§ 84), doch erreicht keine Stelle im Beowulf entfernt eine solche Häufung asyndetischer Sätze, wie sie z. B. in dem an Verknüpfungspartikeln überhaupt so merkwürdig armen Exodus häufig sind (vgl. Ex. V. 35—48). Ähnliches zeigt die Elene auf verwandtem Gebiet (S. 143).[3]) Nicht selten dient *þær* zur Einleitung einer Schilderung (S. 127), auch *þa*[2] (S. 113) und *þa*[3] (S. 115) werden gelegentlich zur Einleitung kurzer Zustandschilderungen und Beschreibungen benutzt, die Beschreibung wird auch wohl durch *swa* weitergeführt[4]) (§ 57, IV). Auch *swylce* kann dieselben Dienste versehen (§ 44),[5]) es tritt auch mit dem sonst mit *ond* gleichbedeutenden *ge* zusammen (§ 45), doch findet sich auch absolute Asyndese, wo eine ähnliche Handlung ins Spiel kommt (§ 89).[6]) Den Übergang zu einem weitern Hauptpunkte einer Schilderung vermittelt auch *þonne* (§ 69). Auch scheint es, als ob *hyrde ic* bei Aufzählungen im Beowulf u. z. beim Übergang zu etwas verschiedenartigem, wie von Männern zu Frauen, Kampfschmuck zu Rossen usw. formelhaft anstelle eines „weiterhin“ treten könne. — Mittel zur Steigerung der Erzählung durch die Verknüpfung scheinen dagegen *ic gefrægn* (S. 112) und *ond þa* (siehe oben) zu sein.

---

[1]) Ähnlich, jedoch von einem abstrakten Begriff El. V. 426, *þæt wæs þrealic geþoht.* Vgl. auch die Verse 646, 911.

[2]) Ebenso El. 1449.

[3]) Vgl. Elene V. 19—25, 65 ff., 109 ff., 117 ff., 125 ff., wobei zusammengesetzte Handlungen und Situationen nicht getrennt sind. Nicht ganz gewöhnlich ist das *þa*[1] mitten in der Schilderung 25 b, 123 b.

[4]) Ebenso Elene V. 1146 u. ö.

[5]) Dass. El. 1033.

[6]) Die letzte auch El. 246, *wigan wæron bliðe .., cwen siðes gefeah,* wo Zupitzas Doppelpunkt unberechtigt.

Die unter den bisher genannten vorwiegenden Adverbien der temporalen Bestimmung nehmen nun im Beowulf überhaupt den gewaltigen Platz ein, den die temporale Anschauung überall in primitiven Erzählungsformen (vgl. S.-V. Einleitung) behauptet. Der temporalen Adverbien *(ær, ærest, æfter, hwilum ... hwilum, þa, þonne, sona, siððan)* sind im Beowulf ihrer Zahl nach 282, alle sonstigen satzverknüpfenden Partikeln, die ganz losen der „Zusammengehörigkeit" (§ 42—47) darunter die korrespondierenden Negationspartikeln und die zahlreichen *ond*-Fälle machen dagegen 284 aus. —

Nur kurz angeführt seien hier die nur zur Aufzeigung des logischen Verhältnisses zweier Vorstellungen dienenden Partikeln, die in der S.-V. § 48—59 behandelt sind.[1]) Von ihnen hat *oððe* der ae. Neigung zur Variation entsprechend, eine besondere Funktion ausgebildet. *hwæðre* (§ 51) ist insofern den obigen beizugesellen, als es dient „um nach einem Exkurs zusammenfassend wieder auf die Haupterzählung zurückzugreifen, u. z. ohne dafs ein eigentlicher Gegensatz zu den zunächst vorangehenden Worten beabsichtigt wird. Die englische Umgangsprache wendet in ähnlicher Weise bei der Erzählung gern *however* an" (Sievers Beitr. 9, 138). Vielfach, wie das bei der dichterischen Sprache zu erwarten ist (vgl. S.-V. Einleitung) bleibt das logische Verhältnis auch ganz unaufgezeigt (vgl. § 86, 88, 89). Verweilen jedoch müssen wir noch bei der Rede. — Die Anrede bezw. die Wechselrede hat besonders starke Verknüpfungslosigkeit. Dafür werden häufig die das

---

[1]) Dazu sei aus der El. folgendes bemerkt:

1. Die Einführung der indirekten Frage ohne Einleitungswort (Elene 159) findet sich im Beow. nicht.
2. *huru* in El. 1047, 1150 hat von allen S.-V. § 49 gegebenen Bedeutungen nur die erste ursprüngliche.
3. Das *ær* im Sinne von „sonst" El. 676 kommt im Beow. nicht vor. Vgl. auch Einl. XXIII ff.
4. Ein so kausales *nu* wie El. 635 enthält der ganze Beowulf nicht.
5. *gen* El. 925 mit beinah adversativer Bedeutung ist im Beow. ohne Parallelen, nicht ganz unähnlich ist *git* 2513 im Beow.
6. Der Ausdruck einer disjunktiven Konstruktion durch *swa* .. *swa* ist im Beow. unbekannt. El. 606.
7. Die Bedeutung von *ge* .. *ge* 629, 631 weicht völlig vom Beow. ab.
8. *sume* ... *sume* V. 131, 132 usw. ist dem Beow. unbekannt.

Subjekt des Satzes bildenden Personen beinah antithetisch sich gegenübergestellt. So gleich V. 237 ff.[1]) Da heifst es: 1. Wer seid ihr? — 2. Ich bin der Strandwart. (Zwischensatz.) 3. Ihr habt keine Erlaubnis zur Fahrt. 4. Aufnahme des Zwischensatzes: Ich habe nie einen gröfsern Anführer gesehen als euern usw. Die Antwort hierauf ist natürlich mehr referierend. Doch wieder die Entgegnung des Strandwarts: (allgemeine Bemerkung) 1. Ich höre, wer diese Mannschaft ist, 2. Marschiert ihr ins Land, 3. Ich führe euch usw. Dann beim Abschied: V. 316 ff. 1. Ich mufs zurückreiten, 2. Euch behüte Gott, 3. Ich will wieder zur See. Der Hausmarschall des Königs weiterhin V. 332 ff. fragt parallel mit oben: 1. Wer seid Ihr, 2. Ich bin des Königs Diener, 3. Ich sah nie solche Leute, 4. Ich denke, ihr werdet gekommen sein, um etc. Beowulf selbst beginnt dann mit der Person des Königs (V. 407): Dir sei Heil, ich bin Hygelacs Mage usw.[2]) Eine Charakteristik, die die Rede gibt, verwendet gern *þonne* zum Übergang zu einem neuen ähnlichen Moment in der Art einer Aufzählung.[3]) Auch wo aus vorher geschilderten Umständen eine Schlufsfolgerung gezogen werden soll, wird *þonne* benutzt (§ 69). Wo es die zeitliche Folge bezeichnet, streift es stets an „unter diesen Umständen.“ [4]) Wo zu einer neuen besonders gefühlsbetonten Vorstellung übergesprungen wird, tritt oft ein *hwæt* ein[5]) vgl. V. 943 = deutsch „wahrhaftig! in der Tat!“, aber auch „ach“ 1775, ebenso 2249, während es sonst gern die Rede eröffnet; 530, 1653 zum Ausdruck von Vorstellungen mit verschiedenartigem Gefühlsverlauf. Abweichend erscheint es V. 1 in der Erzählung. (Die Auffassung H. Zieglers davon im: Poetischen Sprachgebrauch der sogen. Cädmonschen Dichtungen, Münster 1883 als bestimmt „die besondere Aufmerksamkeit der Zuhörer zu erregen“ wird dem Wesen dieser unmittelbaren Interjektion nicht gerecht. Auch die Bedeutung von *la* „durch das das Gesicht auf einen Gegenstand hingerichtet wird“ ist

[1]) Vgl. auch Sievers, Beitr. 29, S. 327.

[2]) Vgl. Elene 541, wo ganz die logische Verknüpfung fehlt, ähnlich 670, 673 auch 919.

[3]) Ähnlich El. V. 50 in der Erzählung.

[4]) Vgl. El. 489 in der Rede.

[5]) Ebenso El. 293, 364 u. ö.

für Beowulf 1701 nicht ganz passend.) Zu ähnlichen Zwecken wie das vorhin genannte *þonne* dient *nu* in der Rede. Es hängt gern einen Schlufsgedanken an, in dem die Rede (Ansprache) ausklingt.[1]) Und zwar ist dieser Schlufsgedanke eine ausdrückliche oder umschriebene Aufforderung, für die in den vorhergehenden Sätzen der Grund gefunden werden kann. Häufig wird indes auch durch den *nu*-Satz ein bisheriger Gedankengang (Betrachtung) abgebrochen (§ 70). Eine andere Eigentümlichkeit tritt bei der Rede besonders hervor, die dem Beowulfstil seinen allereigensten Charakter verleiht, nämlich die Häufigkeit der Negation. Sie gibt diesem Stil den Charakter des Knorrigen und des Schwerfälligen. Der angelsächsische Dichter empfand das wohl als gewichtig. Das ist es denn in der Tat auch für unser Sprachempfinden, nur dafs uns die allzu starke Gewichtigkeit wieder einmal stört. Bezeichnend dafür ist die Wiedergabe eines superlativischen Begriffs durch einen negierten Komparativ. „Die schönste Jungfrau sitzet dort oben wunderbar" würde in den angelsächsischen Stil übertragen lauten: „Nie hörte ich, dafs eine schönere Jungfrau dort oben safs", vgl. *næfre ic geseah maran eorla* V. 247, *no ic gefrægn heardran feohtan* V. 576, V. 38 u. ö. Vor allem bei Geschenken und dgl.: *ne gefrægn ic freondlicor feower madmas* etc. 1028 ff., 2193 ff. u. ö.[2]) (Wie sich denn die Subjektivität der Erzählung als Beobachtung auch noch charakteristisch in Formeln wie *þa wæs eaðfynde* V. 138 u. ö. offenbart.)[3]) — Indes auch abgesehen von dieser Form und der eigentlichen im Beowulf so häufigen Litotes finden sich viele verneinte Sätze, die vielfach dem blofsen Bestreben entspringen, in einer negierten Form die positive Behauptung zu bekräftigen wie *„oft nalles æne"*, wo man dann an das Wort Spinozas: *omnis determinatio est negatio* gemahnt wird. Diese Form wird also hier gleichfalls in den Dienst der Variation gestellt. Dann aber liegt auch noch ein anderer, psychologischer Grund vor. Ihn hat ten Brink schon angedeutet, wenn er

---

[1]) El. 313, *nu* El. 511 heifst „also", = „da hörst Du also" wie S.-V. § 70, 3. Auffällig ist der Gebrauch von *nu* El. 388, auch 625.

[2]) Siehe El. V. 240.

[3]) Ebenso El. *þa wæs orcnæwe* 229, oder *þær meahte geseon* 243, 256, 264.

(Fragment S. 451) sagt: „Bezeichnend für die Verlegenheit der Erzähler ist der Umstand, daſs sie manchmal die negative Ausdrucksweise (eben weil diese von der gewöhnlichen abweicht) zur Vermittlung eines Übergangs benutzen, z. B. Beowulf 202 ff. *(lythwon)* 562 ff., 2697 ff." Die Vorstellung von einer „Verlegenheit der Erzähler" ist freilich auch hier wieder abzulehnen, denn es liegt kein Grund vor, weshalb nicht diese Form des Ausdrucks, einmal eingeübt, dem Erzähler ebenso adäquat erschienen sein sollte, wie uns die unsre. Was aber in ten Brinks Bemerkungen zutrifft, ist, daſs der negative Ausdruck vielfach gewählt wird, „eben weil er von dem gewöhnlichen abweicht" aber wohl in dem Sinne, daſs der Angelsachse hier eine Art Antithese empfand.[1]) Die Gegenüberstellung der vorhergehenden positiven und der negativ ausgedrückten Behauptung ist eine Unterbrechung der gewöhnlichen Weise, also eine Art Belebungsmittel. Und wir können nicht leugnen, daſs, wenn uns schon nichts von der Breite geschenkt werden soll, der Wechsel zwischen den negativen und positiven Formen in der Tat eine gewisse Abwechslung bietet. Bei der Rede freilich gibt die gröſsere Gewichtigkeit des negierten Satzes den Ausschlag für die häufige Verwendung. Wir werden später sehen, daſs andere Sprachdenkmäler in der Zahl der Negationen weit hinter dem Beowulf zurückbleiben.

Betreffs der unterordnenden Konjunktionen im Beowulf kann hier nur auf S.-V. § 1—41 verwiesen werden. Leider fehlt es auch hier an Arbeiten, die einen genauen Vergleich mit den andern ae. Denkmalen erlaubten, doch läſst sich der Reichtum des Beowulf an Konjunktionen wenigstens im Verhältnis zu den folgenden feststellen:

Es fehlen der Elene gegenüber dem Beowulf: (vgl. auch Schürmann, Syntax der Elene, Münsterer Dss. 1884) *forþamþe*

---

[1]) Vgl. auch El. 399, 493, wo diese Verwendung besonders gesteigert ist; wir erwarten eine antithetische Partikel. Vgl. auch S.-V. S. 87, Anm. 1. — ten Brink rügt auch die Wendungen, die „eher der Sprache verstandesmäſsiger Erörterung anzugehören scheinen, als einer Darstellung, die vor allem auf die Anschauung wirken soll", wie *hwæðre me gyfeðe wearð* u. ö. Ich kann auch diesen Tadel nur unterschreiben, wenn die betreffenden Stellen durch die Prosa als Prosaismen nachgewiesen werden könnten.

(nur *forþan* = „deshalb" ist vorhanden, dies steht V. 309 im Satze, während es der Beowulf (S.-V. § 54) nur an der Spitze des Satzes kennt); an Stelle des *þe . . þe* (S. 20) steht *þe . . . þæsþe* (vgl. V. 957), während ein modales *þæsþe* nicht existiert. Dagegen erscheint ein kausales *þæs.* Bei den Temporalsätzen fehlt *þenden,* dafür wird *þæsþe* temporal wie *siððan* gebraucht (vgl. V. 4, 68) und *hwonne* = „wann" steht nach dem Verb *bidan* (V. 254) ohne Parallele im Beowulf. Unter den Bedingungssätzen fehlt *nefne, nymðe* und *þonne,* unter den Absichtsätzen *þe,* unter den Modalsätzen verknüpft *swylce* nie vollständige Sätze, unter den Lokalsätzen schliefslich fehlt *to þæsþe.*

Im **Andreas** (Reufsner, Syntax im Andreas, Halle 1889, Leipziger Dss.) erscheint gleichfalls *hwænne* nach *gebidan* für *oð þæt* (V. 400) und es fehlt *forþamþe, þe . . þe* und kausales *þa* (?), bei den Konditionalsätzen fehlen *nefne, nymðe* und *þonne,* bei den Absichtssätzen *þe,* Lokalsätze sind ebendort nicht angegeben.

Im **Guðlac** (Furkert, der syntaktische Gebrauch des Verbs im Guðlac, Leipzig Dss. 1889) wird wie in der Elene *þæsþe* abweichend von Beowulf und Andreas temporal wie *siððan* gebraucht, ebenso geht der Guðlac mit Elene und Andreas im Gebrauch von *hwonne.* Es fehlen ihm wie der Elene die *to-þæsþe*-Sätze unter den Lokalsätzen, ebenso die *þe*-Sätze. Unter den kausalen fehlen gleichfalls die *þe . . þe* Sätze, dagegen ist die Konjunktion *forþy* vorhanden, die im Beowulf, Elene, Andreas fehlt. (*þa* als kaus. Konj. ist angegeben, doch ohne Beispiele.) Eine negierte Konj. *þy* d. h. der relativisch gebrauchte Instrumental des Demonstrativs (*nales þy*) fehlt im Beowulf.

In der **Genesis** (Steche, die Konjunktionen in der Genesis, Leipzig 1895) fehlt unter den Adverbien *ge,* ferner scheint *no þy ær* zu fehlen, desgl. *þe* (*þy*) als Folgepartikel. Demgegenüber hat sie *elles* (V. 20) was im Beowulf fehlt. Unter den Konjunktionen hat sie *hwonne* wie Elene, Andreas (*hwænne*), Guðlac, das sich nicht im Beowulf findet, ebenso wie *oð* allein, Beow. nur *oð þæt.* Sie geht auch zusammen mit Elene, Guðlac (und Daniel) im temporalen Gebrauch von *þæsþe*; *þæs* kausal kommt im Beowulf nicht wie in der Genesis vor. *nefne* fehlt in der Genesis. Die Bedeutungen von *siððan* in der Genesis scheinen

erheblich abzuweichen. Doch ist statt einer Konjunktion *buton þæt* (V. 1403) wie Steche nach Grein will, wohl *buton* zu lesen und *þæt* als Artikel zu *bord* zu ziehen. Alles in Allem zeigt die Genesis einen besonderen Reichtum an Konjunktionen.

Im **Daniel** (J. D. Späth, Syntax des Verbs im Daniel, Leipzig 1893) wird *þæsþe* wie in Guðlac und Elene temporal gebraucht (V. 679). Die *þe* und *toþæs þe*-Sätze fehlen gleichfalls. Unter den Bedingungssätzen fehlt *þonne* und *butan* (es steht nur *nymðe*, nicht *nefne*), unter den Finalsätzen fehlt *þylæs*, desgleichen *þe*. Unter den Kausalsätzen findet sich das durch den Zusatz des relativischen *þe* erweiterte negierte *þy*, *nalles þy þe* (83, 528), bei den modalen fehlt *þæs*, *þæsþe*.

Im **Phönix** (Planer, Untersuchungen über den syntaktischen Gebrauch des Verbs im ags. Gedicht vom Phönix, Leipziger Dss. 1890/91) erscheint *hwonne* wie in Elene, Andreas, Guðlac, Genesis gegen Beowulf. *nu* fehlt, dagegen kommt *sona swa* .. *swa* vor, das in allen bisher behandelten fehlte; bei den Lokalsätzen fehlen die *þe* und *to þæsþe*-Sätze. Bei den Kausalsätzen fehlt wie in Elene und Andreas das *forþamþe*. Bei den Absichtssätzen fehlt *þe*, bei den Modalsätzen fehlt *þæs*, *þæsþe*, bei den Bedingungssätzen fehlt, wohl wegen der wenigen direkten Rede *gif*, und sonst erscheint nur *nemne*, nicht *butan* oder *nymðe* ..

Wie wir sehen ist die Genesis das einzige Denkmal, das den Beowulf an Reichtum der Verknüpfungsmittel dieser Art etwas übertrifft. Freilich ist sie auch am sorgfältigsten durchforscht. Der verschiedene Gebrauch und die verschiedene Bedeutung der Konjunktionen in den oben angezogenen Denkmälern müſsten noch im Einzelnen auf ihre Abweichungen untersucht werden. —

Kapitel IV.

Die Halbverswiederholungen in „Beowulfs Rückkehr".

Wir erwähnten oben im zweiten Kapitel Müllenhoffs Behauptung über die Wiederholung im sprachlichem Ausdruck in BR. Im folgenden soll untersucht werden, inwiefern man von einer solchen reden kann. R. Kistenmacher hat a. a. O. S. 33 diejenigen Halbzeilen gesammelt, die im Beowulf widerholt werden. Es sind 541. Es soll nun bei dem auf BR entfallenden Teil aufgezeigt werden, wie viele von ihnen nur im ersten, wie viele nur im zweiten Teile des Epos wieder vorkommen; sodann, ob ihre Anzahl überhaupt von andern Teilen des Epos absticht. Solche Halbverse, in denen Namen wie 30 b vorkommen, sind naturgemäfs ausgeschlossen, weil sie auf einen begrenzten Teil des Epos beschränkt sein müssen. Das gleiche gilt für Begriffe, die der Art des Inhalts nach nur in bestimmten Teilen vorkommen können, wie „Boot" usw. Es ergibt sich dann, wenn wir drei Rubriken anlegen, deren mittlere die Fälle aus BR enthält:

6 b	1947 *syðđan ærest wearđ*	—	6 mal	1931 *Geata leode*	4 mal
16 b	2159 *longe hwile*	2780 a	2 mal	1895 *Wedera leode*	2 mal
29	1934 (2040) *swæse gesiđas*	2518	232	1986 *hine fyrwit braec*	2785
41	2143 *mađma mænigo*	—	2 mal	2181 *heorđ-geneatas*	2 mal
8 mal	1993 *mære þeoden*	6 mal	297	1916 u. 4 mal *leofne mannan*	2 mal

2 mal	1912 *ongitan mihton*	2771	1272 a	2183 *gin-fæste gife*	—
3 mal	1957 *þa selestan*	2383	1314	1925 *self mid gesiðum*	—
2 mal	1973 b *wigendra hleo*	—	1470	2134 *aldre geneðan*	—
7 mal	2000 *Beowulf maðelode*	1 mal	1506	1891 *locene leoðo-syrcan*	—
2 mal	2193 *golde gegyrwed*	—	1542	2095 *handlean forgeald*	—
577	2016 *under heofenes hwealf*	—	1638	1889 *fela-modigra*	—
2 mal	1923 und 2072 *sinces brytta*	—	1640	2084 *to þæm gold-sele*	—
2 mal	1956 *mine gefræge*	2 mal	2 mal	2096 *þinra leoda*	—
3 mal	1957 *be sæm tweonum*	—	2 mal	1962 *hæleðum to helpe*	—
871	2115 *worn gemunde*	—	1734	2200 *side rice*	—
3 mal	1999 *geseon moste*	—	1782	1936 *eagum starige*	—
972	2165 *last weardian*	—	1789	2023 *flet-sittendum*	—
1054	1904 *yrfe-lafe*	—	1858	1948 *inwit-niðas*	—
1078	2104 und 2145 *siððan morgen com*	—	1875	2199 *oðres swiðor*	—
1094	2103 *fættan goldes*	2247	—	1890 *hring-net bæron*	2755
1212	2163 *breost-gewædu*	—	—	1900 *hord-gestreonum*	3093
1246	2154 *heaðo-steapa helm*	—	—	1949 und 2045 *geongum cempan*	2627
1272 b	2183 *þe him god sealde*	—	—	1954 *lif-gesceafta*	3065

--	1968 *elne geeodon*	2 mal	—	2161 *syllan wolde*	2730
—	2009 *laðan cynnes*	2355	—	2142 *næs ic fæge þa git*	2976
—	2016 *heal-sittendra*	2869	—	2169 *dyrnum cræfte*	2291
—	2091 *gedon wolde*	2187	—	2170 *hondgesteallan*	2597
—	2134 *eorlscipe efnde*	3 mal			

Was lehrt nun diese Tabelle zunächst hinsichtlich der Frage, ob BR dem ersten Teil des Epos (den Grendelkämpfen) oder dem zweiten (dem Drachenkampf usw.) näher steht? Auf den ersten Blick hat es den Anschein, als ob der Entsprechungen im ersten Teil des Epos sehr viel mehr wären. Aber der Schein trügt. Der Wiederholungen aus dem ersten Teil des Epos in BR sind 28, der aus dem zweiten 13. Nun ist der erste von V. 1—1889, der zweite von V. 2200—3184 gerechnet, der erste Teil enthält also mit fast 1900 Versen beinah die doppelte Verszahl des zweiten mit beinah 1000 Versen. Das Verhältnis von 28:13 ist also nicht genau, aber doch nahezu entsprechend, zumal mit Berücksichtigung des Inhalts von BR. — Der einzige Schlufs, den man aus diesem Tatbestand ableiten könnte, wäre also der, dafs dem Verfasser von BR der Sprachschatz des ersten Teils des Epos ebenso geläufig, als dem des zweiten war. — Gehen wir nun weiter über zur Untersuchung der absoluten Zahl von wiederholten Halbversen in BR, so finden wir solche in V. 1889b, 1890b, 1891a, 1895b, 1898b, 1899a, 1900b, 1904b, 1912b, 1916b, 1923b, 1925a, 1931b, 1935b, 1936b, 1944b, 1948a, 1948b, 1949b, 1954a, 1956b, 1957a, 1957b, 1962a, 1962b, 1968a, 1972a, 1973b, 1982b, 1985a, 1985b, 1986b, 1993a, 1999b, 2000a, 2000b, 2005a, 2009a, 2011b, 2012b, 2016a, 2016b, 2023b, 2027b, 2072a, 2081a, 2084a, 2091b, 2095b, 2096b, 2098a, 2102b, 2103a, 2104b, 2106b, 2115b, 2119b, 2126b, 2128a, 2134a, 2134b, 2140b, 2142b, 2144a, 2144b, 2145b, 2148a, 2154a, 2157a, 2160a, 2161b, 2163a, 2165b, 2167a, 2169a, 2170a, 2181a, 2183b, 2183a, 2193a, 2199b, 2200a. —

Das sind zusammen 82 Fälle. Wir lasen oben, dafs die Gesamtzahl der Fälle im Beowulf nach Kistenmacher 541 betrug. Ist nun nicht die Zahl von 82 Fällen bei weitem zu hoch und gibt Müllenhoff Recht, der in BR sprachliche Wiederholungen findet? Zunächst scheint es allerdings so, denn da 267 Verse (BR) nur etwas mehr als $^1/_{12}$ von 3183 sind, so müfste eigentlich die obige Zahl statt 82 nur 45 heifsen. Indessen soll in der folgenden Untersuchung überall der Grundsatz befolgt werden, zuerst die Verhältnisse in zwei andern gleich langen Abschnitten des Beowulf zu untersuchen, die inhaltlich ähnlich sind. Nur auf dem Wege eines solchen Vergleichs wird sich feststellen lassen, ob eine Erscheinung für BR wirklich charakteristisch, weil aufserordentlich ist.

BR enthält im wesentlichen Erzählung, doch 1987—2000, 2001—2010, 2070—2073, 2148—2152, 2156—2164 erscheint teils Anrede, teils ist die Erzählung besonders in die Form der Anrede gehüllt. Wir werden deshalb bei der Wahl einer andern Stelle auf ähnliche 36 Verse Anrede bedacht sein müssen. Sie, nebst den sonstigen inhaltlichen Parallelen finden wir V. 115—236, 236—274 (ausschliefslich 258/59) und V. 710—818. Wir bezeichnen diese Stellen, die zusammen an Länge **BR** gleichkommen, im folgenden kurzweg mit **A**. Der Inhalt von **A**: Kampf, Reise, Ankunft etc. ist **BR** so ähnlich, wie wir es nur finden können. Ferner heben wir aus dem zweiten Teil des Epos eine entsprechende Stelle aus, nämlich 2538—2729, 2752—2793, und 2817—2851, die **BR** inhaltlich einigermafsen, an Länge genau entspricht und nennen sie **B**.

Prüfen wir nun die genannte Stelle **A** auf das Vorkommen von Wiederholungen, so zeigt sich, dafs sie gerade **84** solcher Fälle hat, gegenüber 82 in **BR**. Die Stelle **B** dagegen hat allerdings nur **70** Fälle. Dies zeigt uns also schlagend, dafs von besonders starken sprachlichen Wiederholungen in **BR**, was die Halbverse zum wenigsten angeht, garnicht die Rede sein kann. Das Sprachmaterial, mit dem Verfasser von **BR** arbeitete, war nicht beschränkter als das der andern.

Dagegen bleibt uns noch eine andere Prüfung, das ist die, ob der Verfasser von **BR** im Gebrauch der Wiederholungen von den sonstigen Teilen abweicht. Da fällt uns nun allerdings

die fünfmalige Wiederholung von *leofes mannes* auf etwas mehr als 200 Verse auf.

Vgl. 1916 *leofra manna* (Beowulfs Schar)
1944 *leofne mannan* (beliebiger Mann)
1995 *leofes mannes* (Beowulf?)
2081 *leofes mannes* (Hondscio)
2127 *leofne mannan* (Äschere).

Indes auf derartige Wiederholungen einzelner Worte ist schon am Ende des ersten Kapitels hingewiesen, und ähnlich haben wir auch Halbverswiederholungen, so *mære þeoden* 14 mal über den ganzen Beowulf hin, *Geata leode* ähnlich, *manna cynnes* 701, 712 u. ö. *mæg Hygelaces*, 737, 758 u. ö. *Geata dryhten*, 1484, 1831 u. ö. *guð-gewædu* 2617 u. ö. Am nächsten kommt der obigen Erscheinung der letzte Fall als Parallele. *guð-gewædu* erscheint 2617b, 2623b, 2730a, 2851a, 2871b, also fünf Fälle auf etwas mehr als 250 Verse, während wir oben 5 Fälle auf nur etwas mehr als 200 Verse hatten. Diese Erscheinung, die für sich allein natürlich nicht das allergeringste besagen will, müssen wir also doch im Auge behalten. Es sei noch nach Kistenmacher bemerkt (S. 42), daſs bei Cynewulf zwar das Verhältnis der Wiederholungen fast dasselbe (in der Elene) wie im Beowulf ist, aber sich derartige sporadische Häufungen merkwürdigerweise nicht zeigen. —

Kapitel V.

Die Zahl der Nominalkomposita und ihre Stellung im Verse in „Beowulfs Rückkehr".

Wie Krackow[1]) nachweist, ist die Zahl der Komposita in den poetischen Denkmalen nicht überall die gleiche. Im Beowulf kommen auf je 4 Langzeilen etwa 2 Komposita (§ 20). Die oben gekennzeichnete Stelle **A** nun ergibt eine Gesamtsumme von 121 Kpp. (Der Begriff des Kompositums mit Krackow § 2.) Beowulfs Rückkehr zeigt 126 Kpp., der Passus **B** enthält dagegen 138 Kpp. Aus diesen Abweichungen, wenn sie auch nicht unbeträchtlich sind, etwas schliefsen zu wollen, ginge wohl nicht an. Wie Krackows Tabelle S. 56 zeigt, haben überdies eine ganze Reihe anderer Werke wie Guðlac II, Judith, Panther, Walfisch und Brunanburh nahezu oder genau dieselben Verhältnisse, sie sind also zu wenig charakteristisch, um Schlüsse zu gestatten. Wichtiger ist schon das Verhältnis der Komposita in den Halbversen. Es ist folgendes:

	A	B	BR
1. Halbv.	91	100	87
2. Halbv.	30	38	39

Beowulfs Rückkehr hat also von diesen, sich ähnlichen Partien die kleinste Anzahl von Komposita im ersten, die gröfste im zweiten Halbvers. Auf denselben Nenner (3) gebracht sind die Verhältnisse also:

---

[1]) Vgl. O. Krackow, die Nominalkomposita als Kunstmittel im altenglischen Epos. Weimar 1903, Berliner Dss.

A . . . 9,1 : 3
B . . . 7,8 : 3
BR . . . 6,6 : 3

Das scheint nun von Hause aus auch nicht ganz ohne Bedeutung zu sein. Denn **BR** nähert sich so am meisten den jüngeren Epen wie Crist, Exod., Judith an, deren Verhältnis (§ 25) 2 : 1 beträgt. (In der Elene, deren Verhältnis Krackow mit 7 : 3 angibt, zeigt die von uns ausgewählte Parallelstelle[1]) Elene I das Verhältnis 65 : 35 oder 5,4 : 3, also noch weniger als das Verhältnis der übrigen.) Dafs mit Byrhtnoð wieder ein Verhältnis wie ähnlich oben in **A** auftritt (S. 73) hängt mit der viel jüngern Technik zusammen. — Aber bei genauerem Zusehn schwindet doch die Bedeutung der oben angeführten Zahlen stark zusammen. Es ergibt sich dann, dafs z. B. in Elene III (V. 882—953 und 1125—1321) das Verhältnis 57 : 22 herrscht, also 7,8 : 3 gegen Elene I mit 5,4 : 3. Es braucht also in einem Denkmal durchaus keine Regelmäfsigkeit zu herrschen. Völlig aber wird die Bedeutung der oben gegebenen Zahlen dadurch zerstört, dafs die Stelle im Beowulf V. 1467—1734 mit 93 : 42 das Verhältnis wie 6,6 : 3 also ein gleich niedriges wie **BR** hat, und dafs die Stelle V. 2855—3122 mit 72 : 41 gar ein Verhältnis von 5,2 : 3 aufweist. Demgegenüber liefse sich nur anführen, dafs eben die inhaltlichen Parallelen in den obigen Fällen das Abweichen der Zahlen bedeutungsvoller machen, indes diese Stütze ist zu schwach.

Wir wollen deshalb versuchen, die Verwendung der Kpp. in anderer, neuer Richtung uns dienstbar zu machen, nämlich was ihre metrische Verwertung im zweiten Halbverse angeht. Hier sei zunächst der Versuch gemacht für die Elene I:

Elene I (Es erscheinen Komposita in den Halbversen):

A	A	A	A	A	A	A	A	A	A	
234	244	245	248	258	264	289	308	1017	1025	: **10**
B										
231										: **1**

[1]) Vgl. über das Verhältnis des Inhalts zu den Kpp. Krackow § 16, zu den angezogenen Parallelstrecken überhaupt die Angaben oben S. 32, unten S. 51 und 57.

C	C	C	C	C	C	C	C	C	C	C	
259	272	282	290	292	957	965	968	985	994	995	
C	C	C									
997	1021	1024									: 14
D	D	D	D	D	D	D	D				
226	235	236	276	291	1014	1053	1084				: 8
E	E										
977	984										: 2
											Sa. 35

Prüfen wir nun **Elene III**, so ergibt sich:

A	A	A	A	A				
901	932	936	1148	1279				: 5
B	B							
1162	1305							: 2
C	C	C	C	C	C	C	C	
895	899	949	1146	1179	1185	1195	1267	: 8
D	D	D	D					
1156	1161	1174	1234					: 4
E	E	E						
887	1250	1261						: 3
								Sa. 22

Hier genügt schon ein Blick auf das graphische Bild, um die grundsätzliche Ähnlichkeit zu bemerken. Es ist wahr, die Gesamtzahl im zweiten Teil ist niedriger und die Verwendung von B und E ist nicht ganz im Verhältnis, aber im allgemeinen welche Übereinstimmung!

Hier wie dort Typus B am seltensten, nach ihm Typus E, hier wie dort Typus C am häufigsten, dann A, schliefslich D. Ja das Verhältnis (der Hälfte) bei den Zahlen von A und D stimmt sogar genau, bei C beinahe. — Wir können uns also von demselben Experiment im Beowulf wohl mit Recht nicht unwichtige Ergebnisse versprechen. — Jedoch die Elene könnte eine Ausnahme bilden, wir wollen deshalb zunächst noch ein

anderes Denkmal auf dasselbe Kriterium hin untersuchen, u. z. den Exodus. Wir erhalten dann folgende Tabelle:

Exodus I.

A	A	A											
161	211	252											
B	B	B											
117	192	199											
C	C	C	C	C	C	C	C						
32	68	127	155	163	185	197	224						
D	D	D	D	D	D	D	D	D	D	D	D		
55	77	92	104	129	135	137	139	158	166	174	231		
D	D	D											
232	236	263											
E	E	E	E	E	E	E	E	E	E	E	E	E	E
15	21	24	34	38	42	60	67	69	79	85	107	109	115
E	E	E	E	E	E	E	E	E	E	E	E		
121	128	167	173	176	179	195	208	239	250	251	258		

Also: 3 A
3 B
8 C
15 D
26 E

Summa: 55 Fälle.

Eröffnet uns diese Tabelle einen interessanten Einblick in die individuelle Verschiedenheit der Typenbilder, in denen Kpp. vorkommen — in der Elene stand E mit 2 und 3 Fällen unten an, hier hat es fast so viel wie alle andern Typen zusammen — so wird uns die nächste Tabelle die Verhältnisse von **Exod. II**[1]) bringen.

A	A	A	A	A	A	A	A
325	327	489	518	522	532	559	572

[1]) V. 270—361 und 446—589 (mit Auslassung der 6. Fitte), also nur 234 Verse statt 267.

B	B
296	540

C	C
337	544

D	D	D	D	D	D	D	D	D	D	D
354	358	450	466	467	491	492	497	512	535	539
D	D	D	D							
577	581	289	302							

E	E	E	E	E	E	E	E	E	E	E	E
329	338	343	344	355	361	446	460	469	477	480	485
E	E	E	E	E	E	E	E	E	E	E	E
493	503	510	523	553	578	589	279	281	306	316	318

Auch hier zeigt das graphische Bild schon deutlich die Ähnlichkeit.

Zus.	8	A
	2	B
	2	C
	15	D
	24	E
Summa	51	Fälle.

Auch hier sind Abweichungen, was A, B, C angeht. Aber sie sind unbeträchtlich gegenüber der starken Ähnlichkeit des Gesamtbildes. Wieder ist D etwas stärker als A, B und C zusammen, wieder E beinahe die Hälfte der Gesamtsumme.

Wenden wir uns nun zum Beowulf, so müssen wir leider feststellen, dafs, was uns Exodus und Elene als ein so vortreffliches Kriterium an die Hand gaben, hier absolut versagt. Die Tabellen stellen sich nämlich zunächst folgendermafsen:

BR

A	A	A	A	A	A	A	A	A	A	
1890	1897	1898	1900	1907	1915	1926	1965	2082	2111	: **10**
B										
2129										: **1**

C C C C C C C C C
1904 1911 1935 1964 1979 1993 2019 2080 2094 : 9

D D D D D D D D
1889 1891 1981 2008 2016 2023 2101 2153 : 8

E E E E E E E E E
1906 1909 1918 1925 1959 1966 1983 2022 2087
E E
2098 2137 : 11

Sa. 39

Die Stelle A:

A A A A A
209 261 752 775 800 : 5

B B B
245 806 808 : 3

C C C C C C C C C C
116 126 175 198 199 249 254 711 715 772 : 10

D D D D D D D
164 237 259 720 737 747 816 : 7

E E E E E
131 152 193 236 784 : 5

Sa. 30

Die Stelle B:

A A A A A A
2597 2618 2624 2755 2762 2836 : 6

C C C C
2605 2623 2652 2678 : 4

D D D D D D D D D
2555 2560 2585 2695 2717 2721 2768 2779 2782 : 9

E E E E E E E E E E
2540 2577 2584 2632 2662 2673 2679 2704 2715 2758

E	E	E	E	E	E	E	E	E	
2764	2769	2780	2781	2784	2821	2827	2832	2834	: **19**
									Sa. **38**

Wir sehen also eine völlige Verschiedenheit der drei Stellen. In **BR** sind A C D E ziemlich gleich an Zahl, in **A** nimmt die Type C, danach D, in der Stelle **B** nimmt die Type E weitaus den ersten Platz ein. Nun brauchte das nicht weiter aufzufallen, wenn man Grendelkämpfe (denen Stelle **A** entnommen) und Drachenkampf (dem **B** entnommen) für getrennten Ursprungs hält, aber weitere Untersuchungen zeigen auch dieselbe Verschiedenheit bei inhaltlich nahe zusammengehörigen Teilen. So ergibt die Prüfung der Verse 600—710 und 820—977 folgendes Resultat:

8 A
5 B
8 C
7 D
11 E

Hier liegt nicht die leiseste Ähnlichkeit mit der Stelle **A** (115—274, 710—818) mehr vor.[1])

Ferner ergeben die Verse 1467—1734:

7 A — 3 B — 4 C — 14 D — 14 E.

Schliefslich sei noch der Abschnitt 2855—3122 aus dem Beowulf herangezogen zwecks Prüfung, ob seine Verhältnisse denen von **B** nahe kommen. Er ergibt:

12 A — 3 B (V. 3103 mit Holthausen) — **11 C — 7 D — 6 E**

also Verhältnisse, die sowohl von **B** als den andern Stellen völlig abweichen. — Nur die Stelle 1200—1467 mit den Verhältnissen:

6 A, 3 B, 9 C, 5 D, 12 E

---

[1]) Auch nicht mit den Verhältnissen von 710—818 allein.

verleugnet nicht mit den Resultaten

8 A, 5 B, 8 C, 7 D, 11 E

die oben als die Verhältnisse der Verse 600—710 und 820 bis 977 angegeben, eine gewisse Ähnlichkeit. Doch kann diese mit Rücksicht auf die andern eben geschilderten Verhältnisse nicht anders als zufällige angesehen werden.

Wir müssen also leider auch hier auf Ergebnisse, die zur Aufklärung unseres Problems dienen könnten, verzichten.

Kapitel VI.

Metrisches in „Beowulfs Rückkehr".

Der Streifzug des vorigen Kapitels in die Metrik hat uns gelehrt, wie bedenklich die Anwendung metrischer Kriterien ist. Wir müssen nun befürchten, dafs, was von den Nominalkomposita im zweiten Halbvers gilt: sporadische Bevorzugung einzelner Typen und darum Ungleichheit der Zählungsergebnisse einzelner Teile — auch von dem gesamten Metrum des Beowulf gilt. Wir sahen freilich oben, dafs die andern Denkmäler, wie Exod. und Elene in dem oben untersuchten Punkte gröfsere Regelmäfsigkeit als der Beowulf kannten. Aber es erhebt sich doch die Frage, ob das metrische Gesamtbild nicht auch bei ihnen in den einzelnen Teilen der Gedichte starken Schwankungen unterliegt. Da diese Frage von grundsätzlicher Wichtigkeit ist, müssen wir einen Augenblick bei ihr verweilen. Friedrich Graz (Kaluzas Studien III, Metrik der sogen. Cädmonschen Dichtungen, Weimar 1894) würde die Frage dahin beantworten, dafs nur kleine Verschiedenheiten vorkommen können, bei gröfsern ist Verschiedenheit der Autoren anzunehmen. Aber betrachten wir einmal seine Beweisführung. (S. 36 ff.) Exodus B (d. h. die sechste Fitte) ist nach ihm Einschub eines fremden Verfassers, denn das Versmafs in ihr variiert folgendermafsen vom Versmafs des Hauptgedichtes:

Typus	Exodus A		Exodus B	
	I	II	I	II
A	202	247	42	42
B	49	65	9	15
C	98	44	14	14
$D^1 + D^2$	113	78	15	12
E	40	69	4	1

Werden beide auf 1000 gebracht, so ergibt sich die Tabelle:

Typus	Exodus A		Exodus B	
	I	II	I	II
A	415	492	500	500
B	99	136	107	178
C	191	99	167	167
$D^1 + D^2$	217	152	178	143
E	75	119	48	12
(Rest)	(3)			

Nun herrschen ja offenbar Verschiedenheiten zwischen Exodus A und B namentlich bei E, auch bei C und nicht zum wenigsten bei A. Aufserdem fehlen einzelne der Untertypen bei B usw. (Graz S. 39). Aber darf man daraus folgern, dafs Exodus B nicht vom Verfasser von Exodus A sein kann? Graz tut es mit Sicherheit. Wir wollen eine Probe auf das Exempel machen, indem wir die 84 ersten Verse des Exodus, eine mit Exodus B gleich lange Strecke, auf ihr Metrum untersuchen. Sie ergeben:

Typus	Exodus V. 1—84	
	I	II
A	33	34
B	9	11
C	18	9
$D^1 + D^2$	21	10
E	3	20

oder auf 1000 gebracht:

Typus	Exodus V. 1—84	
	I	II
A	392	405
B	107	231
C	214	107
$D^1 + D^2$	250	119
E	36	238

Vergleichen wir nun diese letzte Tabelle und die Tabelle von Exodus B mit der Tabelle von Exodus A, so bemerken wir

sofort folgendes: die letzte Tabelle, die wir T nennen wollen, geht mit Exodus A zusammen gegen Exodus B (d. h. ihre Zahlen sind denen von Exodus A näher) im ersten Halbvers:

1. bei A (392 zu 415 gegen 500);
2. bei C (214 zu 191 gegen 167, also um 1);

im zweiten Halbvers:

1. bei C (107 zu 99 gegen 167);

sonst niemals.

Da B im ersten Halbvers zufällig sowohl bei T als Exodus B gleich ist, ergibt sich:

Exodus B steht Exodus A in 6 von 9 Punkten näher, als T (d. h. die ersten 84 Verse des Exodus) Exodus A.

Man kann also unter keinen Umständen aus den metrischen Verhältnissen von Exodus B seine Unechtheit herleiten. Das ist nun von der allergröfsten Wichtigkeit. Denn ein Kriterium, das für den Exodus nicht gilt, dürfen wir auf den so viel komplizierteren Beowulf gewifs nicht anwenden. Man könnte einwenden, dafs die zu geringe Zahl von nur 84 Versen bei Exodus B vielleicht ein schiefes Bild gäbe, aber auch die Verhältnisse bei Satan A und BC (Graz V. 71ff.), in denen es sich um eine gröfsere Anzahl Verse handelt, liefern nichts weniger als schlagende Beweise. Immerhin wollen wir im Folgenden **BR** und **A** und **B** auf ihre Versverhältnisse im Grofsen untersuchen, um zu sehen, ob sich bei ihnen vielleicht doch eine besondere Ähnlichkeit oder Unähnlichkeit herausstellt. Mit Annahme der Kaluzaschen Resultate ergibt sich für die Stelle **A** die Tabelle:

Typus	A	
	I	II
A	140	108
B	21	52
C	50	46
$D^1 + D^2$	40	47
E	17	14

Für die Stelle **B** ergibt sich die Tabelle[1]):

Typus	B I	B II
A	160	78
B	14	75
C	37	33
D[1] + D[2]	45	53
E	10	27

[1]) Als A im 1. Halbvers sind bezeichnet: V. 2539. 40. 42. 43. 44. 45. 47. 50. 51. 53. 54. 55. 56. 57. 60. 63. 65. 68. 69. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 81. 84. 85. 86. 87. 88. 91. 94. 95. 96. 97. 99. — 2600. 1. 2. 3. 7. 8. 10. 11. 12. 15. 17. 19. 20. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 30. 31. 33. 35. 38. 39. 41. 52. 54. 55. 56. 57. 59. 60. 62. 63. 64. 66. 67. 70. 73. 74. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 87. 91. 92. 93. 94. 97. 98. 99. — 2700. 1. 2. 3. 4. 5. 7. 8. 10. 12. 14. 15. 16. 17. 18. 21. 22. 24. 28. 29. 58. 60. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 69. 71. 72. 73. 74. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 88. 89. 90. 91. 92. — 2818. 19. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 32. 33. 34. 35. 37. 43. 46.

Als B im 1. Halbvers: V. 2621. 29. 34. 37. 44. 46. 58. 86. 95. — 2753. 68. 86. 39. 49.

Als C: V. 2541. 61. 62. 80. 82. 90. — 2606. 18. 28. 36. 40. 42. 45. 48. 53. 65. 76. 84. 89. — 2713. 19. 27. 54. 55. 57. 76. 87. — 2829. 31. 36. 40. 41. 42. 45. 47. 50. 51.

Als D[1] + D[2]: 2546. 49. 58. 59. 64. 66. 67. 70. 83. 89. 92. 93. — 2604. 5. 13. 14. 32. 43. 47. 49. 50. 61. 68. 69. 71. 75. 88. 90. — 2706. 9. 11. 20. 23. 25. 26. 56. 59. 61. 70. 75. — 2820. 28. 30. 38. 48.

Als E: 2548. 52. 98. — 2609. 16. 51. 72. 96. — 2793. — 2844.

Als A im 2. Halbvers sind bezeichnet: V. 2541. 44. 49. 58. 59. 61. 62. 64. 66. 72. 74. 80. 83. 93. (streiche *hy*), 97. 98. — 2616. 18. 24. 28. 37. 38. 40. 42. 44. 45. 46. 48. 61. 65. 68. 71. 72. 74. 75. 84. 86. 89. 90. 96. — 2706. 11. 13. 19. 20. 23. 26. 54. 55. 59. 61. 62. 66. 67. 75. 76. 86. 87. 89. — 2824. 26. 28. 29. 30. 31. 36. 38. 39. 40. 41. 42. 44. 45. 47. 48. 49. 50. 51.

Als B im 2. Halbvers: V. 2542. 43. 47. 48. 51. 54. 56. 67. 68. 69. 75. 78. 81. 87. 91. 92. 96. — 2600. 7. 13. 15. 17. 19. 25. 26. 27. 29. 30. 36. 39. 41. 43. 49. 54. 55. 58. 60. 67. 76. 77. 80. 83. 85. 87. 88. 91. 93. 97. 98. 99. — 2701. 2. 5. 10. 12. 14. 16. 18. 24. 25. 56. 57. 60. 70. 72. 73. 83. 85. 88. 91. 92. — 2820. 23. 35. 46.

Als C.: V. 2545. 50. 73. 82 (mit Holthausen), 86. 89. 99. — 2602. 5. 9. 20. (mit Holthausen), 22. 23. 31. 33. 34. 35. 47. 50. (mit Holthausen), 52. 57. 66. 69. 78. — 2703. 8. 9. 27. 28. 63. 71. 74. — 2819.

Als D: 2539. 46. 52. 53. 55. 57. 60. 63. 70. 71. 76. 79. 85. 88. 90. 94. 95. — 2601. 4. 6. 8. 10. 11. 14. 21. 51. 53. 56. 59. 63. 64. 70. 82.

Für **BR** ergibt sich die Tabelle[1]:

Typus	I	II
A	156	104
B	20	55
C	45	38
D¹ + D²	39	40
E	7	29

92. 94. 95. — 2700. 7. 17. 21. 22. 29. 53. 65. 68. 77. 78. 79. 82. 93. — 2822. 25. 37.

Als E: 2540. 65. 77. — 2603. 12. 32. 62. 73. 79. 81. 84. — 2704. 15. 58. 64. 69. 80. 81. 84. 90. — 2818. 21. 27. 32. 33. 34. 43.

[1]) Als A im 1. Halbvers sind bezeichnet: V. 1889. 92. 93. 94. 97. 99. — 1902. 4. 6. 9. 11. 13. 14. 15. 17. 18. 22. 24. 25. 26. 27. 28. 30. 32. 34. 35. 38. 41. 42. 45. 48. 50. 52. 54. 58. 59. 60. 61. 62. 64. 65. 66. 68. 71. 73. 74. 76. 77. 78. 79. 81. 83. 84. 85. 86. 88. 90. 91. 93. 95. 96. 98. 99. — 2001. 2. 4. 6. 8. 10. 12. 15. 17. 18. 20. 21. 22. 24. 25. 71. 72. 73. 74. 76. 78. 79. 81. 86. 87. 89. 90. 92. 93. 94. 95. 97. 98. 99. — 2100. 1. 2. 3. 4. 5. 9. 10. 11. 14. 16. 17. 18. 20. 21. 23. 25. 27. 28. 29. 33. 36. 42. 44. 46. 47. 50. 51. 52. 55. 57. 59. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 73. 75. 76. 80. 81. 83. 87. 88. 89, 92. 93. 94. 96. 97. 2200.

Als B im 1. Halbvers: V. 1912. 16. 40. (mit Holthausen), 51. 80. — 2007. 9. 14. 16. 85. 96. — 2106. 12. 15. 22. 32. 38. 43. 85. 91.

Als C: V. 1895. 1900. 1. 3. 8. 21. 23. 29. 31. 36. 37. 39. 43. 47. 49. 53. 57. 82. 87. 89. 97. — 2003. 11. 13. 23. 77. 82. 84. 88. — 2130. 31. 40. 45. 49. 53. 56. 58. 61. 72. 77. 78. 82. 86. 95. 98.

Als D¹ + D²: V. 1891. 96. 98. — 1905. 7. 10. 20. 33. 46. 55. 56. 63. 67. 69. 70. 72. — 2000. 5. 19. 26. 75. 80. 83. 91. — 2107. 8. 13. 19. 24. 26. 37. 39. 48. 60. 62. 74. 79. 84. 99.

Als E: V. 1890. 1919. 75. 92. 94. — 2154. 90.

Rest 1944.

Anm. 1988 ist der starke Auftakt *hu*, 2174 die überladene Taktfüllung zu bemerken.

Als A im 2. Halbvers sind bezeichnet: V. 1890. 95. 97. 98. — 1900. 1. 3. 7. 8. 10. 12. 15. 16. 20. 23. 26. 29. 31. 33. 34. 36. 37. 39. 40. 43. 44. 46. 47. 49. 53. 56. 63. 65. 69. 70. 72. 80. 82. 87. 88. 89. 92. 94. 96. 97. — 2001. 2. 3. 5. 7. 9. 11. 13. 14. 75. 77. 82. 83. 84. 88. 96. — 2106. 7. 8. 11. 12. 13. 15. 19. 21. 22. 26. 30. 31. 32. 34. 38. 40. 41. 43. 45. 49. 54. 56. 58. (mit Holthausen), 59. 60. 61. 64. 68. 72. 73. 77. 79. 82. 84. 85. 86. 90. 91. 92. 95. 98. 99.

Als B: V. 1894. 1902. — 14. 19. 28. 30. 41. 42. 48. 50. 52. 55. 58. 61. 68. 76. 78. 85. 86. 95. — 2004. 6. 10. 15. 17. 20. 24. 25. 72. 73. 78. 79. 92.

Bringen wir nun diese Verhältnisse gleichfalls auf 1000 und vereinigen ihre Tabelle mit den von Graz gegebenen von Exodus, Daniel, Satan, Genes. A und Genes. B, so ergibt sich das Bild:

Typus	Beow. A		Beow. B		BR		Exodus		Daniel		Satan		Genes A		Genes B	
	I	II	I	II	I	II	I	II	I	II	I	II	I	II	I	II
A	522	405	601	293	582	391	415	492	515	391	617	394	496	425	540	376
B	79	195	53	282	75	207	99	136	122	231	145	344	138	248	171	370
C	187	172	139	124	168	143	191	99	160	265	118	136	173	204	159	198
$D^1 + D^2$	149	176	169	199	146	150	217	152	138	80	81	77	132	76	101	28
E	63	52	38	102	26	109	75	119	56	32	25	34	58	43	29	25
Reste.[1])																

Was lehren uns nun diese Zahlen? Wir wollen, ehe wir uns darüber klar zu werden versuchen, noch einen Blick zurück auf die Exodusverhältnisse werfen. Wir wiesen nach, dafs in den Zahlenverhältnissen Exodus T d. h. V. 1—84 sich weiter von dem Zahlenbilde des gesamten Exodus entfernte als Exodus B. Aber wie weit entfernt er sich wohl von dem Gesamtbilde im Vergleich mit den Zahlen der übrigen Denkmäler? Seine Zahlen waren:

A	392	405
B	107	231
C	214	107
$D^1 + D^2$	250	119
E	36	238

— 2104. 9. 10. 25. 28. 29. 33. 35. 36. 39. 42. 47. 48. 50. 52. 66. 74. 76. 80. 93. 94. — 2200.

Als C: V. 1892. 93. 96. — 1911. 22. 24. 35. 51. 57. 64. 67. 75. 79. — 1990. 91. 93. 99. — 2019. 71. 80. 89. 91. 94. 97. — 2100. 5. 18. 23. 27. 46. 51. 62. 67. (mit Holthausen), 81. 83. 87. 88. 97.

Als $D^1 + D^2$: V. 1889. 91. 99. — 1905. 13. 17. 32. 38. 77. 81. — 2000. 8. 12. 16. 18. 21. 23. 26. 74. 76. 81. 85. 86. 90. 93. 99. — 2101. 2. 3. 20. 24. 44. 53. 57. 63. 65. 69. 75. 78. 96.

Als E: V. 1906. 9. 18. 21. 25. 27. 45. 54. 59. 60. 62. 66. 71. 73. 74. 83. 84. — 2022. 87. 95. 98. — 2114. 16. 17. 37. 55. 70. 71. 89.

Rest: 1998 und das besserungsbedürftige 1904.

[1]) Auf die Aufzählung der Reste ist, weil sie an dem Gesamtbilde so gut wie nichts ändern, verzichtet.

Vergleichen wir diese Zahlen mit dem obigen Gesamtbild, so ergibt sich: Exodus T geht mit Exodus A gegen die andern Denkmale zusammen im ersten Halbvers:

1. bei Typus A (392 zu 415)
2. bei Typus B (107 zu 99)
3. bei Typus C (214 zu 191)
4. bei Typus D (250 zu 217)

im zweiten Halbvers:

1. bei Typus C (107 zu 99)
2. bei Typus E (238 zu 119).

Exodus T steht also, soweit er sich auch von Exodus A (dem ganzen Gedicht ohne Exodus B) entfernen mag, diesem doch in sechs Punkten von zehn näher als irgend ein anderes Denkmal. — Sehen wir nun noch, ehe wir an unsere Aufgabe herantreten, was eine parallele Untersuchung für die Stelle A und ihr Verhältnis zu den ersten 1000 Versen des Beowulf, aus denen sie genommen, ergibt. Die Verhältnisse in den ersten 1000 Versen des Beowulf sind:

A	489	353
B	113	220
C	188	205
D^1+D^2	159	160
E	48	58

Die Verhältnisse von Stelle A finden sich oben. Es ergibt sich: Stelle A geht mit Beowulf 1—1000 gegen die andern Denkmäler zusammen im ersten Halbvers:

1. bei Typus C (mit 188 und 187)
2. bei Typus D (mit 159 und 149, ebenso nahe freilich B mit 169)

im zweiten Halbvers:

1. bei Typus E (mit 58 und 52).

Mit andern Worten also: Eine Strecke von 267 Versen aus den ersten 1000 Versen des Beowulf hat mit dem Gesamtbilde der grofsen Summe in ihren metrischen Verhältnissen von 10 Punkten nur in dreien Ähnlichkeit. Beachten wir dagegen, dafs eine Strecke von 84 Versen aus dem Exodus in sechs

Punkten Ähnlichkeit zeigte. Wie gefährlich es sein würde, auf diesen drei Punkten Schlüsse aufzubauen, zeigt die Tatsache, dafs in zwei Punkten (B erster Halbvers und B zweiter Halbvers) Daniel dem Beowulf V. 1—1000 am nächsten steht. Betrachten wir nun, hierdurch zur Vorsicht in der Wertschätzung der Resultate gemahnt, das metrische Verhältnis von **BR** zu **A** und **B**, so ergibt sich: **BR** geht mit **A** zusammen gegen **B** und die andern Denkmäler im ersten Halbvers:

1. bei Typus B (mit 75 zu 79)
2. bei Typus D (mit 146 zu 149)

im zweiten Halbvers:

1. bei Typus B (mit 207 zu 195).

Wir finden also wie oben in drei Punkten von zehn Ähnlichkeit. Verschwiegen darf auch nicht werden, dafs zwei von diesen drei Fällen den ersten Halbvers treffen. Auch in beiden andern Untersuchungen war die gröfsere Zahl der Berührungspunkte im ersten Halbvers, der also vielleicht überhaupt eine gröfsere Stetigkeit zeigt.

Weiterhin nun geht **BR** mit **B** gegen **A** und die andern Denkmäler zusammen im ersten Halbvers:

1. bei Typus B (mit 582 zu 601)

im zweiten Halbvers:

1. bei Typus E (mit 109 zu 102).

Also zwei ähnliche Punkte, wie Daniel und Satan. Und nun fragen wir noch einmal: Erlauben also diese Verhältnisse irgendwelche Rückschlüsse auf das Autorenverhältnis?

Für die Beziehung von **BR** und **B** ist die Frage sofort bestimmt zu verneinen. Die zwei Berührungspunkte beweisen für eine Gleichartigkeit nichts. Für das Verhältnis von **BR** zu **A** ist die Frage schwieriger zu beantworten. Der Übereinstimmung der beiden stehen gelegentlich so starke Abweichungen der übrigen Denkmäler gegenüber, dafs es auffällt. Aber daraus auch nur mit einiger Bestimmtheit einen Zwang zur Annahme literarischen Zusammenhangs oder getrennter, verschiedenartiger Herkunft anzunehmen, ist unmöglich. Mehr als eine gewisse Ähnlichkeit des metrischen Gesamtbildes

sowohl bei **A**, als **B** und **BR** läfst sich nicht feststellen. Sie genügt nicht zu weitergehenden Schlufsfolgerungen. —

Wir wenden uns damit zu einem andern Punkte. Es ist dies das Verhältnis der Stäbe. **BR** enthält 124 Verse mit 2 Reimstäben gegen 143 Verse mit 1 Stab im ersten Halbvers.[1])

Dagegen finden sich unter **A** 152 Verse mit 2 Stäben zu 116 Versen mit 1 Stab im 1 Halbvers. Unter **B** findet sich 146 : 121. Also:

	A	B	BR
I	116	121	143
II	152	146	124

Diese Tatsache erscheint, sowie ist, von der gröfsten Wichtigkeit, u. z. deshalb, weil man geneigt wäre, aus ihr chronologische Schlüsse zu ziehen. Nach Fritsche, der über dieses Kriterium ausführlicher Anglia II S. 468 ff. gehandelt hat (vgl. auch Foster Judith S. 17), nehmen Verse mit drei

[1]) Der sogenannte „gekreuzte Stabreim" ist dabei zu der letzteren Kategorie gezogen u. z. mit Berücksichtigung der Abhandlung von Ph. Frucht in seiner Dss. „Metrisches und Sprachliches zu Cynewulfs Elene, Greifswald 1887, S. 75 ff." Frucht gibt sich nämlich die Mühe, mathematisch nachzuweisen, dafs „falls gekreuzte Alliteration" — ein durch Riegers Verskunst 4 ff. in Aufnahme gebrachter Begriff — „weder gesucht noch gemieden wird, unter je 19 Versen, deren erste Hälfte nicht doppelte Alliteration hat, einer mit gekreuzter Alliteration vorkommen mufs." Er weist ferner nach, dafs die gekreuzte Alliteration keineswegs in gewichtigen Versen ihre Stelle hat, was man doch erwarten würde, wäre sie eine besondere Kunstform, ferner, dafs im allgemeinen, wo die doppelte Alliteration sich mehrt, die gekreuzte schwindet. — Nichtsdestoweniger haben an der „gekreuzten Alliteration" als Kunstform festgehalten Schipper, Metrik S. 46 ff., Kaluza, Studien II, S. 94 ff., Foster, Judith S. 16, Mürkens S. 96, Graz S. 35 ff., Krackow S. 43, u. a. m. Nur Sievers, Altgerm. Metrik § 21 d hat sich Fruchts Ansicht zu eigen gemacht. Er wird bekämpft von O. F. Emerson, transverse alliteration in Teutonic poetry, im: Journal of Germanic Philology vol III, 1900, Nr. 2, S. 127 ff. Emerson leugnet die Richtigkeit der Fruchtschen Rechnungsmethode im besondern, die Möglichkeit der Anwendung der mathematischen Wahrscheinlichkeitsrechnung auf derartige Fragen im allgemeinen. Gegen seine Auffassung wendet sich Ch. M. Lewis, Mod. Lang. Notes vol XVI Nr. 2, Sp. 85 ff. Er stellt die vermittelnde Theorie auf, dafs im ae. die gekreuzte Alliteration nicht gesucht, aber wo sie sich ungezwungen einstellte, als Schmuck betrachtet und nicht gemieden wurde. Die ganze Frage ist für uns hier von untergeordneter Bedeutung.

Stäben zeitlich mehr überhand. Danach müſste **BR** älter als die übrigen Teile sein. Aber aus dem Fritsche'schen Material[1]) ist der entgegengesetzte Schluſs zu ziehen, da Fritsche sich hauptsächlich auf das hl. Kreuz stützt, das er später als Cynewulf setzt, was durch Sievers (Anglia XIII, 21) als irrig erwiesen ist. Es würde sich **BR** vielmehr offensichtlich zu den späteren Denkmalen gesellen. Aber wir hätten damit wohl allzu voreilig Schlüsse gezogen. Denn zunächst einmal gilt es, die Frage zu beantworten: Muſs denn ein Denkmal unter allen Umständen in seinen einzelnen Teilen stets die gleichen Verhältnisse, was den Stabreim angeht, bewahren? Zur Beantwortung der Frage greifen wir zur Elene und wählen hier zwei Abschnitte, die wir Elene I und Elene II nennen. (Die erste V. 220—320 und 955—1113, die zweite V. 320—587); wir finden dann: 114 (mit 3 Stäben): 153 (mit 2 Stäben) und 108 : 159. Das Verhältnis der beiden stimmt also fast überein. Und ziehen wir noch zum Überfluſs eine dritte Stelle V. 882—953, und 1125 bis zum Epilog V. 1236 zu, so erhalten wir 80:102, also fast genau dasselbe Verhältnis. Finden wir nun auch in diesem Punkte wie in so manchen abgehandelten anstelle der Regelmäſsigkeit bei andern Denkmalen im Beowulf die Regellosigkeit? Es scheint nicht so. Das Gesamtverhältnis der ersten 1000 Verse ist nach Kaluza (S. 91) 513:484. Ein diesem entsprechendes Verhältnis finden wir ungefähr auch, wenn wir die Probe bei V. 1467—1731 machen, ein ähnliches, wenn wir eine zweite Probe herausgreifen: V. 600—710, 820—875, 917—1018 (eine Stelle, deren ausgelassene Teile einmal (710 — 818) schon in Stelle **A** gezählt sind, andrerseits (Sigemund - Heremod - Stelle) absichtlich ausgeschieden sind). Freilich darf nicht ungesagt bleiben, daſs die Stelle V. 274—498 und 1020—1063 mit bloſs **127** Dreistabern der **BR**-Stelle sehr nahe kommt. Indessen liegen dafür ohne Zweifel die Gründe im Inhalt. Es ist ja gewiſs, daſs die Anwendung der Stäbe in bestimmter Weise durch den Inhalt bedingt ist. Wo der Dichter zu einer ihm vorgezeichneten Art des Ausdrucks greifen muſs, wie bei der

[1])

	Beow.	Räts.	Crist.	Jul.	El.	And.	hl. Kreuz
2 Stäbe:	50%	49 1/2	45	51 4/7	52	47 4/5	40
3 Stäbe:	50%	50 1/2	55	48 3/7	48	52 1/5	60

Psalmen-Übersetzung, da können wir uns nicht so sehr wundern, wenn blofs 20% der Verse drei Stäbe enthalten. Wo der Dichter sich dagegen in seiner Sprache ungehindert bewegen kann, wo ihm kein Zwang einen genauen Gedankengang vorzeichnet, vor allem, wo er im Fahrwasser einer traditionellen Situationsschilderung bleibt, da wird er genug der alten Doppelstäbe finden. Seine Sprache gibt ihm hier hinreichend Hülfsmittel an die Hand, um zu wählen. So beträgt die Zahl der Doppelstäbe in dem ersten Teil des „Seefahrers“ (V. 1—66) 39 : 27, weil es sich um eine Schilderung handelt. So fühlt man es geradezu in dem Epilog zur Elene, wie die Sprache sich unter dem Eindruck wandelt, nun den Zahlen, den Namen, den fremdartigen Handlungen entronnen zu sein, die in den Vers zu pressen oft so schwierig war. Und wir wundern uns nicht, dort 50 Doppelstäbe gegen 35 Einzelstäbe zu finden. — Auch die Anrede nun bietet dem Stabreim offenbar Schwierigkeiten (so auf die 17 Verse 372—389 nur 6 Doppelstäbe), und ihrer enthält die obige Stelle (274—498 und 1020—1063), die **BR** nahe kommt, so viel, dafs wir uns nicht über dies Resultat wundern können. Zu **BR** dagegen ist die Erscheinung nicht so leicht begründet und wir möchten als Ursache eher eine andere, vielleicht ein wenig spätere Technik betrachten. —

Als wichtig sei noch bemerkt, dafs von den im Beowulf häufigen und für sein Alter charakteristischen Fällen, in denen das Metrum die Auflösung einer kontrahierten Form verlangt, wie V. 528, 630, 682, 1037, 1059, 1117, 1136, 1173, 1181 u. ö. in **BR** kein Fall vorkommt. Auch das ist sehr beachtenswert.

Kapitel VII.

Abweichender Gebrauch von Satzverknüpfungsmitteln in BR.

I.

a) Die Form *siððan ærest* = „sobald als" V. 1948 (S.-V. § 1) erscheint nur hier (in der Thryðo-Episode) und in der Einleitung V. 6;

b) die Konjunktion *þylæs* = „damit nicht" (S.-V. § 18) erscheint nur hier V. 1919;[1])

c) die Formel *hyrde ic* (beim Übergang in Aufzählungen S.-V. § 46) erscheint nur hier zweimal 2173, 2164 und in der Einleitung V. 62.

d) *ac* bei der direkten Frage erscheint nur hier V. 1991 (S.-V. § 50);[2])

e) *þa*³ erscheint nur hier V. 2193b. (Das tiefer im Satz stehende *þa*, S.-V. S. 115);

f) Ein sicheres *forþam* findet sich nur hier gegen 10 sonstige Fälle[3]) V. 1957.

II.

a¹ Wo *siððan* sich der kausalen Funktion annähert (S.-V. S. 2ff.) erscheint es nur 3 mal, davon einmal in der Sigemund-einlage und 2 mal hier. (V. 887a und 2013a, 2093a);

---

[1]) Sonst im Epos *þæt ne*, vgl. V. 1033, 1454, 1447, siehe S.-V., § 17.

[2]) Anders V. 506 u. ö.

[3]) Vgl. Sievers in Beitr. 29, S. 313: „die Formel *forþam* im Gegensatz zu *forþon*, *forþan* gehört wesentlich der jüngeren Sprache an, wird jedenfalls erst in dieser häufiger. Nun hat der Beowulf gegen zehn *forþon*(*-þan*) nur ein sicheres *forþam* 1957."

b[1] „Von den 35 Fällen eines offenbar in temporaler Funktion auftretenden *þa* erscheint es an der Spitze des 1. Halbverses nur V. 1079, 1989 und 2205." (S.-V. §. 3 Anm. 1). Der erste Fall ist in der Fineinlage, der zweite in **BR**, der dritte folgt unmittelbar auf den von uns gewählten Endabschnitt;

c[1] kausales *swa* scheint nur hier vorzukommen, vgl. 2185 (S.-V. 33,4);

d[1] kausales *þa* erscheint niemals hier. (S.-V. § 12);

e[1] Keine Parenthese erscheint (S.-V. § 81, Anm. 4);

f[1] „Von den 96 Fällen von *þa*[2] erscheint es nur 4 mal in der Rede und zwar V. 1115a, 1126a, 2136a, 2469a. Die ersten beiden gehören der Fineinlage an, das dritte Beowulfs Bericht bei Hygelac, das vierte der Rede Beowulfs über sein Leben." (S.-V. S. 115 Anm. 3.)[1])

III.

Die Übergangsphrase *ic sceal forð sprecan* 2070 und: *to lang is to reccenne* V. 2094 finden sich nur hier.

Die angeführten Tatsachen sind ganz offenbar schon an sich von der allergröſsten Wichtigkeit. Trotzdem müssen wir versuchen, durch eine vergleichende Betrachtung ihnen ihren relativen Charakter zu nehmen. Und zwar ziehen wir dazu wieder die oben erwähnten Stellen **A** und **B** aus dem Beowulf heran. Wir fragen nun zunächst: Hat **A** gleichfalls soviel Abweichungen dieser Art vom übrigen Text wie **BR**?

Darauf ergibt sich, daſs ein *þær . . þær* Fall (§ 30 D S.-V.) nur unter **A** V. 776/8 vorkommt. In allem Übrigen verhält sich A durchaus normal.

Bei **B** fällt nur das gänzliche Fehlen der Konjunktion *swa* auf. (S.-V. § 21).

Danach lägen also die Verhältnisse für **BR** allerdings vollständig anders. Betrachten wir sie nun im einzelnen, so kann das Fehlen von *þa* caus. (II d[1]) auf Zufall beruhen, da überhaupt nur 15 Fälle davon im Beowulf vorkommen. Auch das

---

[1]) Das von Trautmann gestrichene, von Holder nicht mit aufgeführte *þa*[2] von V. 1666 (auch S.-V. ausgelassen) wäre freilich ein fünfter, aber doch auffallend vereinzelter Fall im eigentlichen Beowulf. Siehe weiter oben.

alleinige Erscheinen von kausalem *swa* will nicht viel bedeuten. Sämtliche andere Erscheinungen indefs sind zu beachten. Auch f[1] z. B. ist durchaus auffällig, denn mag auch *þa*[2] vornehmlich in Handlungen verwendet werden (S.-V. S. 112), warum kommt es in der ganzen Breca-Episode nicht vor? Warum nicht an Stellen wie V. 470 u. a.? — Es könnte nun der Einwand erhoben werden, dafs vielleicht ein Zufall gerade die beiden vergleichsweise herangezogenen Stücke **A** und **B**, die doch immer nur einen kleinen Teil des Ganzen (zusammen ungefähr ein Zehntel) ausmachen, besonders kärglich mit nur einmal vorkommenden Verknüpfungsmitteln bedacht habe. Darauf ist zu sagen, dafs allerdings eine Reihe solcher Waisenformen oder -Bedeutungen, wie wir sie nennen könnten, auch sonst im Beowulf vorkommen, so

(§ 10) condition. *þonne* V. 573.
(§ 11) *forþamþe* V. 503.
(§ 15) *þeah . . eal* = although V. 681.
(§ 15a) Imperativsatz als Konzess. V. 1395.
(§ 18a) *þe* als Finals. V. 242.
(§ 21) *swa* als Beteurungsatz V. 435.
(§ 22) *þæs* als Modalsatz, in dem kurzen Zwischenraum von V. 272 und 283.
(§ 69) *gyf þonne . . þonne* V. 1105.
(§ 55) *þy* als Schlufs 2068.
(§ 51 [3]) *hwæðre swa þeah* V. 2443.
(§ 58) *buton* V. 1561.
(§ 59) *næfne* V. 1354.
(§ 61) *ærest* V. 2557.
(§ 76) *oðer . . oðer* V. 1350/2.

Indefs ist die Zahl dieser Einzelformen, die vielleicht noch um das eine oder andere subtilere Kriterium zu mehren wäre, gegenüber der Zahl der in **BR** vorkommenden Waisenformen überraschend gering. Dafs über 2900 Verse ihrer nur etwa 14 enthalten gegenüber den etwa 9 besonders gewichtigen in den 267 Versen von BR ist erstaunlich. Dazu kommt noch, dafs die genannten 14 Fälle zum grofsen Teil ganz ohne Bedeutung sind. Die 2 *þæs*-Fälle haben mit Zusatz von *þe* Parallelen, der *forþamþe*-Fall ohne Zusatz von *þe*. Dafs es zweifelhaft erscheint, ob nicht V. 617 eine Parallele zu *ærest*

anzunehmen ist, oder ob dort der Superlativ adjektivisch steht, auf *ful* bezüglich, soll hier zur S.-V. § 61 nachgetragen sein. Da neben der als koordinierend angenommenen Konj. *buton* und *næfne* eine subordinierende (§ 9) vorkommt, ist auch das Vorkommen dieser nicht so gewichtig. Die Annahme nur eines konditionalen *þonne* mufs freilich aufrecht erhalten werden, doch kommen eine Reihe anderer *þonne* naturgemäfs dieser Bedeutung nahe (vgl. die Verwendung von ne. *if* in beiden Bedeutungen). *gyf þonne* ... *þonne* schliefslich steht in der Fineinlage und es finden sich sehr ähnliche Formen. So schwindet die kleine Zahl noch stärker zusammen.

Dazu kommt ein anderer wichtiger Umstand. Wir sehen in der „Satzverknüpfung", dafs die Rede vielfach einen stärkeren Prozentsatz von Verknüpfungsmitteln als die Erzählung enthält, obgleich sie nur 41% beträgt. (§ 2, Anmerk. 3; § 4, Anm. 5; § 5, Anm. 4; § 8, Anm. 4; § 15, Anm. 4; § 20, Anm. 4; § 22, Anm. 3; § 31, Anm. 2; § 45, Anm.; § 48, Anm. 4; § 51, Anm. 8, usw.) Damit stimmt es nun überein, dafs von den angeführten Formen sich mit Ausnahme der in ihrer Bedeutung gering anzuschlagenden *forþamþe*, *butan* und *ærest* sämtliche Fälle in der Rede finden. Die Erzählung dagegen kennt nur diese drei als Waisenformen. — Ganz anders aber liegen die Verhältnisse in **BR**. Hier steht weder a, noch b, c, e, f in der Rede, sondern nur d, a[1] b[1] f[1]. Dadurch treten also die in **BR** bemerkten Ausnahmen noch stärker hervor. Es sei auch noch auf den gänzlichen Mangel an Parenthesen als ein wichtiges Stilkennzeichen hingewiesen. Doch darf es hier nicht verschwiegen werden, dafs sich auch zwischen V. 536 und 812, sowie 1015 und 1318, 2210 und 2594 ausweise der Tabelle S.-V. § 81 Anm. 4 ähnliche Lücken finden. Wenn oben Ia, c, Fälle als einzige aufgeführt sind, obgleich sie auch in der Einleitung des Beowulf vorkommen, so ist das mit Rücksicht auf die im zweiten Kapitel auseinandergesetzten Anschauungen geschehen, auf die im Schlufskapitel noch einmal eingegangen werden soll. Das gleiche gilt von IIa. Doch auch mit Fortlassung dieser Fälle noch wäre durch Ib, e, f, die gleiche Zahl von Waisenformen und eine an Bedeutung gewichtigere vorhanden, als im ganzen übrigen erzählenden Teile des Beowulf zusammen.

Auffällig ist ferner der Gebrauch von ***ond***. *Ond*, das Sätze desselben Subjekts verknüpft, Imperative verbindet, mit andern Partikeln und Konjunktionen erscheint, auch mehrfach hintereinander (S.-V. § 42), findet sich in **BR** nur einmal V. 2196 a. Sonst kommt es mit Abrechnung der abhängigen Infinitive (S.-V. 81 ff. I 2 a)[1]) 65 mal vor, mit Infinitiven 74 mal. Die sonstigen Lücken des Vorkommens, zwischen V. 188 und 354, zwischen 874 und 1044, dann zwischen 2499 und 2615 sind freilich zum Vergleich heranzuziehen, doch ist keine auch nur annähernd so grofs wie die unsre zwischen V. 1873 und 2196. (Zu beachten bleibt das Vorkommen in der ausgeschalteten Heaðobarden-Stelle 2028, 2047, 2056.) An Seltenheit der *ond*-Formen sticht **BR** von **A** und **B** ab. **A** hat auf dieselbe Strecke 7, die Stelle B wenigstens 4 *ond*. Die Elene hat auf dieselbe Strecke (siehe oben) einmal 9, ein andermal (siehe die Gründe dafür unten) sogar 16 *ond*, eine entsprechende Stelle der Juliane 13,[2]) Judith 8,[3]) Phönix 7,[4]) Byrhtnoð 11,[5]) und nur Exodus[6]) geht mit **BR**, er hat nur einen Fall. Es stimmt das überein mit der sonstigen Neigung des Exodusdichters zu möglichst spärlicher Anwendung von Konjunktionen.

Im Gegensatz zu der Seltenheit des gewöhnlichen *ond* in **BR** steht nun das viermalige Vorkommen von *ond* mit Sätzen verschiedenen Subjektes (S.-V. S. 82 II). Wir müssen uns klar machen, dafs diese Scheidung der *ond*-Sätze in solche, die ein neues Subjekt enthalten und solche desselben Subjektes durchaus nichts Willkürliches und Zufälliges an sich hat. Wo ein neues Subjekt folgt, da handelt es sich ja auch noch in unsrer heutigen Sprache meist um eine wichtige, neue, assoziativ hinzutretende Vorstellung, während im andern Falle der *ond*-Satz angelsächsisch vielfach nur variiert. — Es sind dies nun mit Ausschlufs der Infinitive und V. 924b 20 Fälle. Von diesen auf den ganzen Beowulf zerstreuten Fällen hat **BR** also

---

[1]) Tilge ebenda den Schreibfehler: selbständige Nebensätze statt: selbständige Sätze.

[2]) V. 1—132 und 560—695.

[3]) V. 1—268 (Kluges Lesebuch).

[4]) V. 1—27, 68—89, 182—264, 320—380, 583—669 (Zupitza-Schipper).

[5]) V. 1—268 (Kluges Lesebuch).

[6]) V. 1—269 (Kluges Lesebuch).

allein 4 Fälle, nämlich 2171, 2100, 2139, 2105 (mit dem unmittelbar V. 2203, also 3 Verse darauf, folgenden *ond* sogar 5 Fälle). Nun finden wir freilich etwas Ähnliches an einer andern Stelle im Beowulf, nämlich die nahe aufeinanderfolgenden Fälle 1090, 1108 (wobei die Grünbergersche Konjektur *ondicge gold* statt *ond icge gold* Anglia 27, S. 331 ff. nicht aufgenommen ist) 1154, 1193/94. Charakteristisch genug gehören indes von diesen Fällen die drei ersten der Fin-Einlage an. Alle andern stehen weit auseinander, nämlich V. 282, 393, 690, später 1237, 1554, 1591, 1850, 2066, 2388, 2449. Wiederum mufs es auffallen, dafs auf die Verse 2449—3184 kein solches *ond* mehr kommt. Die Zahl von 4 (5) Fällen dieses *ond* ist auch vergleichsweise überaus hoch für BR. Die Tabelle der sonst herangezogenen Denkmale zeigt:

BR	A	B	Exod.	El. I	El. II	Jul.	Phö.	Jud.	By.
4	1	—	—	1	9	1	3	2	2

Über Elene II vgl. weiter unten. — Ein weiterer Punkt, der in **BR** Beachtung verdient, ist die Häufigkeit der Partikeln des Gegensatzes. Als Konjunktion ist *þeah* dreimal vertreten (1928, 1942, 2162) gegen 1 mal in **A** und dreimal in der Stelle **B**, hat also nichts Aufsergewöhnliches, dagegen erscheint: *huru* 1 mal (V. 1945) zu 1 mal bei **A**, ebenso bei **B**, *ac* 6 mal (5 mal bei **A**, 7 mal bei **B**) *hwæðre* 1 mal (fehlt bei **A** und **B** gänzlich), *þeah* 1 mal (fehlt bei **A** und **B**), *no þy ær* 2 mal, (einmal bei **A**, fehlt bei **B**) zusammen also: **BR** enthält 11, die Stelle **A**: 7, die Stelle **B**: 9 Fälle. Die Tabelle der sonstigen Denkmale gibt die Zahlen:

Exod.	El. I	El. II	Jul.	Phö.	Jud.	Byr.
1	2	6	1	8	5	4

Sie zeigt also, dafs **BR** allen andern Stellen überlegen ist. Indes wäre es vielleicht bedenklich, gerade aus diesem Punkte irgend welche Schlüsse herzuleiten, da bei einer so gedrängten Erzählung wie der des Beowulf an Hygelac sich die Verhältnisse wohl verschieben können. — Schwierigkeiten macht auch die Verwendung von *þær* (S.-V. § 72). Das den Satz eröffnende oder im Satze vorkommende *þær* steht in **BR** 5 bezw. 5, zusammen 10 mal gegen 6 mal in **A** und nur 4 mal in **B**. Allein 8 mal kommt es in Beowulfs Erzählung vor. Hier mufs nun

sicher darauf Rücksicht genommen werden, dafs von einer fremden Örtlichkeit erzählt wird. Also berechtigt dies zu keinen Schlüssen.

Es liegt uns noch die wichtige Frage vor: ob einige der bis hierher behandelten Erscheinungen auf eine spätere Entstehungszeit deuten. Sie läfst sich nicht ohne weiteres beantworten. Freilich bedeutet *þylæs* gegenüber der noch ersichtlichen ursprünglichen Bedeutung eine Weiterentwicklung zur finalen Konjunktion, aber dieser Bedeutungswandel ist an der Stelle, wo sie im Beowulf vorkommt, schon deutlich vollendet. Daraus ferner, dafs sie in den übrigen Teilen des Beowulf nicht vorkommt, läfst sich nicht schliefsen, dafs sie dem oder den Verfassern dieser Teile noch nicht geläufig war. Dafs sich *þa*[3] häufiger in späteren Denkmalen (Juliane 630a, Elene 394b, 985b, Judith 130a, Byrhtnoð 86a, 91a) findet, während es im Beowulf offenbar gemieden wird, ist freilich auffallend. Ebenso die Wiederkehr von *siþþan ærest* bei Cynewulf (Elene 114 u. ö.) und *hyrde ic* (Fata Apost 20). Doch ist damit wenig bewiesen. Wichtiger jedoch ist der kausale Charakter der unter IIa[1] aufgeführten *siþþan* gegenüber dem sonstigen *siþþan* im Gedichte. Es scheint hier doch eine sprachliche Fortbildung, ein Bedeutungswandel vorzuliegen, der in den übrigen Teilen noch nicht gemacht ist. Dafs diese Fortentwicklung bei *þa* in **BR** vielleicht nicht geschehn ist, will wenig dagegen besagen. Sehr bemerkenswert ist auch das Vorkommen der Form *forþam*, die Sievers (s. o.) als die spätere gegenüber *forþon* (*-an*) erklärt. Wenn Sievers meint „sie kann persönliches Eigentum des Schreibers sein“ so lehren uns die andern hier aufgeführten Fälle darüber abweichend denken. —

Was die Gesamtzahl der vorkommenden subordinierenden und koordinierenden Konjunktionen angeht, so finden sich in **BR** 29 durch Konjunktionen und Einleitungsworte indirekter Frage eingeführte Sätze, 11 Kasussätze, 10 Relativsätze, 6 *þær, þe, toþæsþe*-Sätze, zusammen 56 Fälle. Das scheint überhaupt ein gewisser Durchschnittssatz zu sein, denn Elene I, ein Abschnitt, der inhaltlich BR einigermafsen entspricht, enthält 58, Juliane 60, Phönix 51, Judith 55, nur Exodus hat blofs 44. Auffällig mufs demgegenüber **B** mit nicht weniger als 70 Konj. erscheinen. Es wird hierin allerdings noch von Elene II

(320—587) mit **79** und von Byrhtnoð mit **91** Fällen übertroffen. Aber die letztern sind zu erklären. Elene II nämlich hat nur deshalb so viel mehr Konjunktionen, weil von ihren 267 Versen allein 205 Verse Rede sind; und in der Rede kommen, wie oben dargetan, stets beträchtlich viel mehr Konjunktionen vor. Der Byrhtnoð aber stellt eben eine ganz andere, sehr viel jüngere Technik dar. — Wichtig ist hier auch besonders die Tatsache, dafs die sich entsprechenden Cynewulfischen Abschnitte: Elene I und Juliane sich mit 58 und 60 Konj. an Zahl näher kommen, als Beowulf, Byrhtnoð, Phönix und Exodus sich untereinander. —

Dieselbe Erscheinung zeigt sich noch in einer andern Form. Wenn wir die Konjunktionen auf die scheinbar zufällige Eigenheit durchmustern, welche an der Spitze des ersten, welche an der Spitze des zweiten Halbverses stehen, so kommen wir zu folgender Tabelle:

	Beowulf			Exodus		Elene		Jul.	Jud.	Phö.	Byrht.
	BR	**A**	**B**	I	II[1])	I	II				
1. Halbv.	25	19	27	25	32	26	36	25	15	14	53
2. Halbv.	31	34	43	19	26	32	43	35	40	37	38

Dabei sind die weniger häufigen Konjunktionen im Halbvers nicht besonders aufgeführt. So wenig sich nun auch aus dieser Tabelle für unsre besondern Zwecke erschliefsen läfst, ergibt sich doch auch hier, dafs das Verhältnis der Zahlen in den zusammengehörigen Stellen ziemlich das gleiche bleibt, wie Exodus I mit 25 : 19, Exodus II mit 32 : 26, Elene 26 : 32 und 36 : 43. Dagegen unterscheiden sich **BR**, **A** und **B**, wie leicht zu sehen, sehr viel stärker von einander. **A** und **B**

[1]) Bei Exodus II kommt nur das relative Verhältnis der Zahlen in Frage, da die Länge der Strecke 270—361 und 446—589 nicht ganz die der andern erreicht. Übrigens sei bei dieser Gelegenheit bemerkt, dafs ich mir das Recht gewahrt habe, wo mir die Auffassung der Interpunktion der verschiedenen Herausgeber irrig erschien, die meinige bei der Zählung einzusetzen. So fasse ich *swa* Exodus 314 als Adverb auf, etc. etc. Gründe dafür an verschiedenen Stellen meiner „Satz-Verknüpfung".

stehen sich näher als **BR** einem von beiden. Man kann diese Verhältnisse durch die Zahlen ausdrücken:

A	B	BR	Exodus I	Exodus II	Elene I	Elene II
0,5	0,6	0,8	1,3	1,23	0,81	0,83

Also wieder dieselbe Erscheinung wie bei den Kriterien der vorigen Kapitel: Auffallende Regellosigkeit (im Verhältnis) des Beowulf.

Was die koordinierenden Konjunktionen angeht, so werden wir zu sichereren Resultaten kommen, wenn wir bei einem Versuch des Vergleichs die sehr vom Inhalt abhängigen Adverbien temporaler Art ausschalten. Die Zusammenstellung der Adverbien der Zusammengehörigkeit, der Trennung, der Einschränkung, des Gegensatzes, der Begründung, der Folge und des Schlusses, der Übereinstimmung und der Ausnahme (S.-V. § 42 – 59) ergibt nun die folgende Tabelle:

Beowulf			Exodus		Elene		Jul.	Jud.	Phö.	Byrht.
BR	A	B	I	II	I	II				
26	27	18	9	(17)	18	39	21	20	26	24

Auf Elene II ist verschiedentlich hingewiesen. Elene I und Juliane stehen sich ziemlich nahe. Auffällig ist **B** mit nur 18 Fällen gegen die beinah gleich starken **BR** und **A**. Daſs diese sich so nahe kommen, kann Zufall sein, vgl. auch Phönix, doch deutet es immerhin auf eine gewisse Gleichartigkeit in diesem Punkte der Technik.

Prüfen wir der Vollständigkeit halber noch das Verhältnis der Stellung in den Halbversen, so ergibt sich die Tabelle:

	Beowulf			Exodus		Elene		Jul.	Jud.	Phö.	Byrht.
	BR	A	B	I	II	I	II				
1. Halbv.	16	14	8	7	(9)	5	18	11	4	10	11
2. Halbv.	10	13	10	2	(8)	13	21	10	16	16	13

Hier lassen sich kaum irgendwelche Regeln auslösen, es sei denn die, dafs die Stellung der Adverbien in den ältern Denkmalen mehr zum ersten Halbvers, in den jüngern zum zweiten Halbvers neigt. Doch müfste hier noch eine eingehendere und umfassende Untersuchung Klarheit über die Verhältnisse und ihre Gründe schaffen. Sicher dagegen scheint, (vgl. die Tabelle der subord. Konj. oben), dafs die subord. Konj. mit Ausnahme des Exodus die Stelle an der Spitze des zweiten Halbverses vorziehen. Für **BR** erlauben diese letztdargelegten Verhältnisse wohl kaum Schlüsse. —

Anhang.

Die negierten Sätze in BR.

Es ist oben im dritten Kapitel auf die hohe Zahl von negierten Sätzen als ein Charakteristikum des Beowulf hingewiesen. Untersuchen wir **BR** nun auf die Zahl der negierten Sätze hin, ohne ihre Art besonders zu differenzieren, so ergibt sich die Zahl 22. **A** ergibt demgegenüber 39 Fälle, wovon allein 8 Fälle in der Rede stehen. **B** ergibt 29 Fälle, mit vier Fällen in der Rede. Erscheint danach die Zahl der Negationen in **BR** auffallend gering, so kommen doch die Stellen 600—710, 820—875, 917—1018 auf der einen, 1467—1734 auf der andern Seite **BR** sehr nahe, was die Zahl der Negationen angeht. Dafs wir es aber in diesem Punkte in **BR** mit einer ziemlich gleichartigen Technik wie in den übrigen Teilen des Beowulf zu tun haben, zeigen vor allem die völlig abweichenden anderen Denkmale. Exodus I hat auf dieselbe Strecke **14** negierte Sätze, Elene I gar ihrer nur 8, und wenn Elene II nicht weniger als **24** zählt, so ist das der zahlreichen Rede in diesen Versen zu danken (vgl. Kapitel III), der allein 22 dieser Fälle angehören. Elene III mit Epilog hat dann wieder nur 8 Fälle. Die **16** Fälle des Phönix wollen nicht viel besagen. Die Ärmlichkeit der Fantasie in der Ausmalung des seligen Eilands führt zur Aufführung dessen, was es dort nicht gibt. (Vgl. V. 3, 14, 21, 22, 25 usw.) Zu beachten ist dann wieder die Steigerung auf **17** Fälle bei Byrhtnoð. —

Kapitel VIII.

Zum Gebrauch von Modus und Tempus in „Beowulfs Rückkehr“.

Vgl. hierzu: Nader, Anglia 10, 542—564 und 11, 444–499. Im ganzen Beowulf findet sich Folgendes:

I. Ein auffallender Konj. Perf. nach einem Präteritum: V. 1928.

Bold wæs betlic, brego-rof cyning,
hea on healle, Hygd swiðe geong,
wis, welþungen, þeah þe wintra lyt
under burh-locan gebiden ***hæbbe.***

II. Ein Konj. Präs. nach einem Präteritum V. 2496:

næs him ænig þearf,
þæt he to Gifðum oððe to Gar-Denum
oððe in Swio-rice secean ***þurfe***
wyrsan wig-frecan:

(Ein dritter Fall dieser Art bei Nader S. 445: V. 3073 erledigt sich durch die statt *strade* schon seit mehreren Auflagen bei Heyne-Socin höchst überzeugend eingesetzte und wohl nicht mehr bestrittene Form *strude*).

III. Es erscheint mit Verletzung der für das Got. Ahd. Mhd. As. geltenden Regel die Konj. „ehe“ nach dem positiven Hauptsatz (Nader § 87, Erdmann, Grundzüge § 191) einmal 2019 mit dem Indikativ des Präteritum (denn anders wird man diese Form kaum auffassen können):

oft hio beah-wriðan
secge sealde, ær hio to setle ***geong.***

(Parallelen solcher vereinzelten Fälle in der Elene liefert Schürmann a. a. O. S. 308, siehe auch Erdmann, Behaghel, vgl. Nader S. 466).

Es mufs nun im höchsten Grade auffällig erscheinen, dafs von diesen drei Fällen im Beowulf, denen im ganzen Gedicht keine sonstige Ausnahme in Modus- oder Tempusgebrauch an Wichtigkeit gleichkommt[1]) **allein 2 in BR,** einer in der kursorischen Erzählung von Beowulfs fernerem Leben sich findet. Noch ein Fall liefse sich vielleicht anfügen, der einzig sichere nämlich, in dem ein Konjunktiv in dem an einen Superlativ anschliefsenden Relativsatz *(þara þe)* steht, indes die 3 sing. Prt. schw. V. läfst in manchen andern Fällen den Modus nicht erkennen (§ 105). Auch dieser Fall steht in BR V. 2129.

---

[1]) Sonstige Abweichungen von der Regel sind:

1. seltenere, jedoch keineswegs auffällige 2 Male des Indik. bei *þeah* V. 1613 und 2457 (§ 60).

2. Gebrauch des Konj. bei *þonne* 3063, ausreichend erklärt durch die an die konditionale streifende Bedeutung, (§ 65, S.-V. § 5). Im verwandten Fall 1033 (§ 83) ist Konj. nicht zu unterscheiden.

3. Die von Nader (§ 86) als Konj. aufgefafste Form *hyran scolde* nach *oð þæt* so anzusehn liegt nicht genügend Grund vor.

4. Indik. nach negiertem Hauptsatz im indirekten Fragesatz V. 50 (§ 142) hat Parallelen V. 1331, 1355, 163 (§ 147).

Schlufs.

Die Untersuchung für „Beowulfs Rückkehr" sei damit vorläufig abgeschlossen, zumal auch eine Reihe kleinerer Kriterien keine Ausbeute mehr zu bringen scheint. Was also dürfen wir als das Ergebnis betrachten? Nun, ich könnte mir denken, dafs jemand meine eigenen Waffen gegen mich aufhöbe und folgendermafsen argumentierte:

Im Kapitel VI wird nachgewiesen, dafs man aus den metrischen Verhältnissen von Exod. B unter keinen Umständen seine Unechtheit herleiten kann. Ferner wird dort S. 47 ff. dargetan, dafs die einzelnen Teile des Exodus, so sehr sie auch gelegentlich vom metrischen Gesamtbilde abweichen, sich doch untereinander ähnlicher sind, als einem andern Denkmal. Nehmen wir an, dafs damit die Einheitlichkeit des Exodus bewiesen wäre,[1] so ist das kompositionell von der gröfsten Wichtigkeit. Denn der Grund, der bisher zur Ausschaltung von Exod. B bewog, war seine inhaltliche Zusammen-

---

[1]) An dieser Einheitlichkeit kann wohl in der Tat kein Zweifel mehr herrschen. Was Balg als Beweis anführt (Dss. Kädmon u. s. Werke, Bonn 1882, S. 26), die Verschiedenheit im Gebrauch der Ausdrücke für „Gott", erledigt sich durch mein obiges erstes Kapitel. Was Mürkens (B. B. z. A. II, S. 67) bringt, ist allein durchaus unzureichend. Wenn nämlich die Zahl der Dehnverse in Exod. B (84 Zeilen) 19 bezw. 17 beträgt, in Exod. A (505 Zeilen) 94 bezw. 85, und damit im ersten Falle 22,6 bezw. 20,2 Prozent, im zweiten nur 18,6 bezw. 16,8 herauskommen, so beweist das garnichts. Denn die Strecke Exod. B ist mit 84 Zeilen viel zu kurz, als dafs man hierfür sichere Schlüsse aus ihr ziehen könnte. Bei dem Dreistaber-Kriterium gilt dasselbe, aufserdem mufs der Inhalt in Betracht gezogen werden. Vgl. oben S. 50 ff. Wichtig dagegen ist Barnouws Resultat (S. 88) aus der Artikelforschung: „Nichts weist darauf hin, dafs die Verse 362—445 nicht ursprünglich zur Exodus gehört haben."

hanglosigkeit mit Exod. A. Wird er nun aber durch die Form als zu diesem gehörig erwiesen, nun so wird damit offenbar, dafs die zusammenhängende Dichtung eines ae. Dichters sehr wohl aus inhaltlich wenig zusammenhängenden Partien bestehen konnte. Es wird also an einem guten Beispiel klar, dafs unsere Anschauungen von Komposition auf das Altenglische nicht immer zutreffen. Wenn aber unsere Formbegriffe hier nicht anwendbar sind, dürfen wir dann überhaupt noch weiter aus ihnen heraus über die Einheitlichkeit ae. Gedichte urteilen? Wird nicht vielmehr damit das im zweiten Kapitel über die Komposition des Beowulf gesagte hinfällig?

Darauf ist zu erwidern: Es ist gewifs unbedingt zuzugeben, dafs unsere Art der Komposition eines Gedichtes nicht notwendig die angelsächsische zu sein braucht. Die Formgefühle sind schwankend und dem Geschmacke der Zeit unterworfen. Ein Blick auf die eingeschobenen Zwischenerzählungen in des göttlichen Cervantes' Don Quixote oder in einem Roman wie Roderick Random von Smollet beweisen das. Diese Zwischenerzählungen beleidigen heute geradezu unser Gefühl für einheitliche Komposition. Aber andrerseits liegen auch in der ae. Literatur erwiesene Fälle wirklichen, später geschehenen Einschubs wie in der Genesis A und B vor. Deshalb wird uns inhaltliche Zusammenhanglosigkeit oder inhaltlicher Widerspruch ein Recht zur Fragestellung immer an die Hand geben. Die Zeiten freilich sollten endgültig vorbei sein, in denen die nach unsern Begriffen lose Verbindung einzelner Teile eines ae. Gedichtes die Hauptlast des Beweises für verschiedene Herkunft zu tragen hatte. Mehr als eine Fragestellung aber will das zweite Kapitel oben auch nicht geben.

Indes es könnte nun weiter folgendes eingewandt werden: In Kapitel IV wird nachgewiesen, dafs **BR** 28 Halbverse enthält, die im ersten Teil, **13**, die im zweiten Teil des Epos wiedererscheinen. Zugleich wird dort diese Zahl als im Verhältnis ziemlich regelrecht aufgezeigt. Legen diese beiden Tatsachen nicht folgenden Schlufs nahe: Der Verfasser von **BR** war kein fremder Dichter, denn ein solcher würde nicht so viel Wiederholungen bringen können. Ihm würden nicht so viel Halbverse aus dem Sprachgut der Verfasser der Grendelkämpfe und des Drachenkampfes geläufig sein. Mit

andern Worten: Erklären sich nicht die regelmäſsigen Halbverswiederholungen in **BR** am besten daraus, daſs der Dichter dieses Teils des Beowulf auch die übrigen Teile geschrieben hat? Man vergleiche 268 Verse eines anderen Gedichtes, etwa von Exodus oder Genesis. Werden auch sie 41 Halbverse mit dem Beowulf gemeinsam haben?

Diesen Einwänden würde entgegenzuhalten sein: Daſs eine Untersuchung wie die angegebene schwerlich in einer Partie des Exodus von 268 Versen 41 mit dem Beowulf gemeinsame Halbverse ans Licht fördern würde, mag sein.[1]) Das liegt aber daran, daſs der Beowulf sich seiner Art nach von allen gröſseren ae. Sprachdenkmalen, die wir besitzen, weit entfernt. Es soll hier nicht die Stellung des Beowulf in der ae. Literatur untersucht werden. Aber soviel steht fest: Es gab in ae. Zeit eine ganze Fülle von Heldenliedern. Sie behandelten wesentlich Geschichte, *quod unum apud illos memoriae et annalium genus est* (Tac. Germ. 2). Man griff die Taten einzelner Helden heraus, von denen man dann sagen konnte: *canitur adhuc barbaras apud gentes* (Tac. Ann. 11, 88). Diese Lieder sang der scop oder citharista in der Methalle des Königs, aber auch noch im Refektorium des Klosters. Sie sind es, die Alcuin (Ep. 124) scheltend als die *carmina gentium,* die die vita des Dunstan[2]) *avitae gentilitatis vanissima carmina* nennt. Was Alcuin meint, wird durch seinen direkten Hinweis auf eines derselben unzweifelhaft. *Quid Hinieldus cum Christo?* (Hinieldus=Ingeld.) Von solchen historischen Liedern berichtet ja auch der Beowulf selbst. Wir haben in der Fin-Einlage

[1]) Hundert von mir herausgegriffene Verse aus dem Exod. (62—162) ergaben: V. 82 *men necuðon* Beo. 162; 83 *geseon meahton* Beo. 571; 88 *folce to frofre* Beo. 14; 100 *werod eall aras* Beo. 652; 119 *ferhð getwæfde* Beo. 1434; und die sehr ähnlichen Fälle 92 *weroda drihten* = *drihten wereda* Beo. 2187; *þa ic on morgen gefrægn* Ex. V. 98 vgl. Beo. 838; Exod. 108 *æfena gehwam* vgl. *nihta gehwæm* Beo. 1366; dann die Formeln: *swa him Moyses bebead,* Exod. 101 vgl. Beo. 1976 *swa se rica bebead*; Exod. 145 *Egypta cyn* vgl. Beo. 1094 *Fresena cyn*; ferner vgl. Exod. V. 152 *þær him mihtig god* mit Beo. 1717 *þeah þe hine mihtig god.* — Indes dürfen hiervon in Anschlag gebracht werden höchstens V. 82, 83, 88, 100, 119, 98, 145, also 7 Fälle: Das gäbe auf eine Strecke so lang wie **BR** nur etwa 18 Fälle!

[2]) Angeführt nach E. K. Chambers, Mediaeval stage 1903, S. 32.

den Ansatz zu einem Beispiel davon. Der Beowulf ist kein historische Dinge behandelndes Lied und wir werden ihn vielleicht als eine Art Seitenschöfsling anzusehen haben. Wie nahe er den historische Dinge behandelnden Liedern stand, gehört nicht hierher, dafs er ihnen aber näher stand, als den geistlichen Epen, ist die für uns hier in betracht kommende Tatsache. Die christliche Kunst hat freilich die alten Traditionen nicht verlassen. Sie hat ihre Sprache gröfstenteils übernommen und sie hat wohl auch ähnliche Prinzipien in der Auswahl der Motive beibehalten. Wie man früher die Heldentaten einzelner Volkshäupter darstellte, so jetzt die Taten einzelner Märtyrer und Heiligen, wie Andreas, Guðlac usw. Ich zweifle angesicht der „Elene“ nicht daran, dafs es sogar schon in heidnischer Zeit Gedichte gab, die sich mit aufsergewöhnlichen Frauen beschäftigten. Aber wenn diese christlichen Gedichte auch teilweise die Sprache der alten Heldenlieder verwandten, indem sie die Apostel *frome folctogan* nannten usw. usw., so müssen sie ihnen doch andrerseits zeitlich, inhaltlich und grofsenteils auch formell fern stehen. Das ergibt sich schon daraus, dafs die Pflege des epischen Liedes jetzt wesentlich in andere Hände übergleitet. Vielleicht mufs man freilich sagen: auch in andere Hände, aber es sind die, deren Werke wir allein besitzen, die der Geistlichen. Wäre noch ein Beweis von der Grundverschiedenheit des Beowulf von den geistlichen Epen notwendig, das fünfte und sechste Kapitel über die metrischen Eigentümlichkeiten von **BR** könnte ihn erbringen. Und deshalb würde man mit dem Beowulf wohl ein Stück aus einem gleichzeitigen Heldenliede auf den obigen Punkt, die wiederholten Halbverse hin, vergleichen können, weniger gut indes eine Stelle aus einem geistlichen Epos.

Ein gutes, freilich leider zu kurzes Beispiel dafür ist noch das Finsburgfragment. Es ergeben sich darin folgende Halbverswiederholungen aus dem Beowulf:

V. 9 *fremman willað* vgl. Beow. 1833;
V. 19 *forman siðe* vgl. Beow. 741;
V. 27 *secean wylle* vgl. Beow. 200;
V. 38 *sel gebæran* vgl. Beow. 1013;
V. 46 *folces hyrde* vgl. Beow. 611.

Aufserdem die wörtlichen Formeln:

V. 24 *Sigeferð is min nama*, vgl. Beow. 343 *Beowulf is min nama;*
V. 24 *ic eom Secgena leod*, vgl. Beow. 348 *þæt wæs Wendla leod;*
V. 33 *Guðlafes sunu*, vgl. Beow. 1090 *Folcwaldan sunu;*
V. 37 *ne gefrægn ic næfre wurðlicor*, vgl. Beow. 1028 *ne gefrægn ic freondlicor.*

Schliefslich:
V. 25 *wreccea wide cuð*, vgl. Beow. 899 *wræccena wide mærost*
V. 15 *hyra sweord getugon*, vgl. Beow. 2611 *gomel swyrd geteah*
V. 14 *drihtlice cempan*, vgl. Beow. *æðele, reðe, mære, geong cempa v. l.*

Gehen wir hier nach denselben Grundsätzen wie oben in der Anm. 1 S. 67 vor, so bleiben V. 9, 19, 27, 38, 46, ferner V. 24, 24, 33, 37, das sind 9 Fälle. Das gäbe auf eine Strecke so lang wie **BR** nicht weniger als etwa 49 Fälle, in denen im Finsburgfragment Halbverse aus dem Beowulf enthalten sein würden. Und dabei steht das Finsburgfragment dem Beowulf sprachlich durchaus nicht sonderlich nahe, wie S.-V. § 92 dargetan. Damit vergleiche man das Resultat der angeführten obigen Anmerkung. Und selbst wenn wir uns streng an den Begriff des „wiederholten Halbverses“ hielten, also nur genaue Identität gelte, so wäre das Finsburgfragment mit 5 solchen Fällen auf 47 Verse dem Exodus mit 5 solchen Fällen auf 100 Verse noch immer weit überlegen. Wer also verlangte: Andere Stellen ae. Epik, wie Exodus oder Genesis, müssen gleichfalls auf 268 Verse so viel Halbverse mit dem Beowulf gemeinsam haben wie **BR** oder aber **BR** ist vom selben Dichter wie die übrigen Beowulfteile, dessen Prämisse würde m. E. falsch sein.[1] Nun könnte jedoch immerhin noch gefragt werden: Macht es nicht die Besonderheit dieser Verse wahrscheinlich, dafs sie spezielles Eigentum des Beowulf-Dichters sind? Aber diese Frage ist doch wohl zu verneinen. Denn zunächst machen die betreffenden Halbverse nicht den Eindruck,

[1]) Vgl. auch die Schlufsworte von J. Kail, „Parallelstellen in der ags. Poesie“, Anglia 12, S. 40.

dem Beowulf besonders eigentümlich zu sein. Ich finde nur folgende Halbverse nicht wieder:

siððan ærest wearð (1947, 6)
siððan morgen com (2104, 2145, 1078)
breost-gewædu (2163, 1212)
heaðo-steapa helm (2154, 1246)
locene leoðo-syrcan (1891, 1506)
to þæm gold-sele (2084, 1640)
oðres swiðor (2199, 1875)
hring-net bæron (2755, 1890)
lif-gesceafta (3065, 1954)
heal-sittendra (2869, 2016)
hond-gesteallan (2597, 2170)

Das sind im ganzen mit Abrechnung des ersten Falles, der, wie sich aus dem folgenden ergibt, hier wie V. 41 nicht hergehört, 10 von ungefähr 40 Fällen. Alle übrigen Fälle finden sich in der ae. Literatur zerstreut wieder.[1]) Aber warum

---

[1]) Ich gebe sie im Folgenden, jedoch stets nur eine Belegstelle: *longe hwile* hl. Kr. 24, *swæse gesiðas* Rä. 71 ^{5}, *mære þeoden* Genes. 853, *Geata, Wedera leode,* vgl. *Huna leode* El. 20, *hine fyrwit bræc* Jul. 27, *heorð-geneatas* By. 204, *leofne mannan* Genes. 2587, *ongitan mihton* hl. Kr. 18, *þa selestan* Wids. 110, *wigendra hleo* Chr. 409, *Beowulf maðelode,* westgerm. Formel, *golde gegyrwed* Metr. 25 ^{6}, *under heofenes hwealf* Metr. 10 ^{7}, *sinces brytta* El. 194, *mine gefræge* Wids. 71, *be sæm tweonum* Exod. 422, *worn gemunde* vgl. *worn gestrynde* Genes. 1220, *worn gebide* Genes. 2359, *geseon moste* Cri. 1349, *last weardian* Metr. 20 ^{241}, *yrfe-lafe* Ps. 77 ^{70}, *fættan goldes* sonst *fæted* Andr. 301, *þe him god sealde* Genes. 2373, *gin-fæste gife* Metr. 20 ^{227}, *self mid gesiðum* Cri. 1522 (*ond his gesiðum mid*), *aldre geneðan* An. 1353; *handlean forgeald* genau so nicht, doch *handlean* öfter Hy. 2 ^{7}, 2 ^{12}; *fela-modigra* genau so nicht, Zusammensetzungen mit *fela* + Adj. öfter; *þinra leoda* Genes. 2126, *hæleðum to helpe* Cri. 427, *side rice* Genes. 1599, *eagum starige* Sat. 140, *flet-sittendum* Iud. 19, *inwit-niðas* Hy. 3 ^{46}, *hord-gestreonum* Andr. 1116; *geongum cempan*, genau so nicht, dagegen *halig cempa* Guð. 484, *fæge cempa* By. 119; *elne geeodon* Guð. 129, *laðan cynnes* Genes. 2548, *gedon wolde* Andr. 342, *eorlscipe efnde* Wids. 141, *syllan wolde* Andr. 477 (*mihte*); *næs ic fæge þa git* Jud. 107, *dyrnum cræfte* 3291. — Leichte Abweichungen zeigen also nur *worn gemunde, fættan goldes, self mid gesiðum, handlean forgeald, fela-modigra, geongum cempan, syllan wolde,* die sich nicht ganz genau so finden, aber doch nicht unter die obigen im Text eingereiht werden können. Denkbar ist es, dafs die eine oder andere Stelle sich auch noch irgendwo fände.

sollten diese Halbverse nicht in dem verlorenen Ingeldliede und den vielen andern verlorenen Gedichten vorkommen? So nahe liegende Bildungen wie *hond-gesteallan*, *heal-sittendra, breost-gewædu*, sollten sie Erfindungen des Beowulf-Dichters sein? — Schliefslich ist immer noch die Möglichkeit offen, dafs nach unserer These im zweiten Kapitel der Bearbeiter diese Ausdrücke wieder verwendete. Also aus der Wiederholung der Halbverse etwas zu schliefsen, geht wohl auf keinen Fall an.

Über die Aussichtslosigkeit, aus den metrischen Verhältnissen etwas für oder wider unsere These entscheiden zu wollen, ist im fünften und sechsten Kapitel gesprochen. Es bleiben also nur die Ergebnisse des siebenten und achten Kapitels. Aber sie sind auch wichtig genug. So starke und bedeutsame Verschiedenheiten, wie sie diese Kapitel der Untersuchung in **BR** aufweisen, können wohl nicht auf Zufall beruhen. Auf Seite 55 ff. ist gezeigt worden, dafs kein anderer Teil des Beowulf solche Abweichungen enthält. Eine Erklärung dafür, die sich mit dem Gedanken der Einheitlichkeit des Gedichtes vereinen liefse, ist wohl kaum möglich. Die Merkmale, die auf spätere Entstehung dieses Teils weisen, stimmen vielmehr gut zu der aufgestellten Hypothese. Aber wenn wir einen andern Verfasser für dieses Stück annehmen dürfen, so bleibt zu beachten, dafs dieser Dichter den andern Teilen des Werkes nahe steht. Wie nahe, darüber läfst uns der Mangel der andern einschlägigen Lieder nicht zur Klarheit kommen. Wie vorsichtig man aber urteilen mufs, dafür ein Beispiel. S. 62 wird dargetan, dafs die Häufigkeit der negierten Sätze ein besonderes Charakteristikum des Beowulf gegenüber Exodus Elene u. a. ist. Und zwar zieht sich diese Eigentümlichkeit durch den ganzen Beowulf; **BR** macht, wie dargetan, keine Ausnahme. Das scheint auf das deutlichste gegen unsere Hypothese zu sprechen, dafs **BR** späterer Zusatz ist. Aber vergleichen wir nun einmal ein Stück volkstümlicher Epik, das, wie oben dargetan, zum Beowulf in weit engerem Verhältnis, als die geistliche Epik stehen mufs. Das wäre das Finsburgfragment. Da finden wir denn in 48 Versen 8 negierte Sätze. Das bedeutete, wenn wir ein so kleines Stück auf die Länge von **BR** bringen dürften, etwa 44 Fälle, also sogar noch

eine gröfsere Zahl, als sie der Beowulf an irgend einer der untersuchten Stellen aufweist.

Indem ich nun für **BR** einen eigenen Verfasser annehme, bleibe ich freilich bei der Meinung ten Brinks. Aber zugleich entferne ich mich doch auch beträchtlich von ihm. ten Brink nämlich glaubte in **BR** eine von Hause aus selbständige Version der Grendelabenteuer sehen zu können, die zum Auffüllen des Gedichtes verwendet war. Dafür spricht jedoch nichts. Wie könnte auch der in ungefähr 25 Versen erzählte Grendelkampf, der mit wahrhaft lakonischer Kürze in ungefähr 7 Versen berichtete Grendelmutterkampf eine eigene Version darstellen? Nein, wir haben es hier offenbar mit einem nachträglich hereinkomponierten Stück inhaltlicher Nachahmung zu tun. Diese Vermutung des zweiten Kapitels hat durch die syntaktischen Abweichungen jetzt genügend Unterlage gewonnen. Nehmen wir aber auf diese Weise das Bindematerial heraus, so fallen die beiden Teile: Grendelkämpfe und Drachenkampf auseinander. Noch eine andere wichtige Tatsache aber ergibt sich: **BR** zeigt sichtlich, wie der Anfang des siebenten Kapitels erweist, dafs Beziehungen zwischen dem Beginn des Epos und dieser Stelle bestehen. Es kann sich bei diesen Erscheinungen um Zufall kaum handeln. Zweifellos sind sie von der allergröfsten Wichtigkeit. Denn wie uns **BR** zuerst aus inhaltlichen Gründen verdächtig schien, so ist ja gewifs auch die den Beowulf eröffnende Scyld-Episode kompositionell höchst bedenklich. Der Zusammenhang der beiden Stellen, der sich erst während der Untersuchung ergeben hat, pafst nun aufs schönste zu unserer Hypothese: Derselbe Mann, der Drachenkampf und Grendelkämpfe mittels **BR** aneinandersetzte — man kann nicht sagen zusammenschweifste — war auch derselbe, der das Epos mit einer Art historischer Einleitung versah.[1]) Und betrachten wir den Fall II im achten Kapitel, den Fall nämlich des V. 2496, so liegt nichts näher, als der Verdacht, dafs auch

---

[1]) Dem ist nicht als Widerspruch entgegenzuhalten, was Haeuschkel a. a. O. S. 74 bemerkt: „Nach V. 64 könnte angenommen werden, Hroðgar sei der unmittelbare Nachfolger Healfdenes, V. 467 und 2158 erfahren wir aber, dafs die Herrschaft Heorogars dazwischen lag.“ Erwähnt wird Heorogar an der ersten Stelle auch, er wird sogar ausdrücklich als *weoroda ræswa*, als „Fürst“ bezeichnet.

dieser ganze historische Exkurs von der Hand unseres späteren Dichters ist. Dazu fordert auch der Fall II f[1] im siebenten Kapitel geradezu auf. Dafs wir damit auch die ersten auf unsere Grenze V. 2200 folgenden Verse noch zu seinem Eigentum rechnen dürfen, brauchte uns deshalb durch den *þa*-Fall (II b[1]) und den *ond*-Fall im siebenten Kapitel kaum noch besonders bestätigt zu werden. Auch auf einzelne der Episoden weisen Beziehungen von **BR**, vgl. II a[1], b[1], f[1] im siebenten Kapitel. Diese Frage ist für die Komposition von minderer Wichtigkeit.[1]) Zu bemerken ist, dafs zu einem so aufserordentlich alten Stück wie dem Wettschwimmen mit Breca von **BR** keine Beziehungen führen. — Wenn wir aber den historischen Exkurs oben, in dem V. 2496 erscheint, unserem **BR**-Dichter zuschreiben, so werden wir gut daran tun, auch jene seltsam eingeflochtene historische Ausführung als sein Werk anzusehen, die mit V. 1914 anhebt.[2]) Ebenso müfste die mit V. 2345 beginnende historische Übersicht unserem Dichter zuzuschreiben sein. Es ist dafür übrigens nicht ganz ohne Bedeutung, dafs, wenn wir die genannten Stellen im Zusammenhange betrachten (V. 2345—2397, 2429—2440, 2469—2510, 2915—3000), sich das Verhältnis des Dreistaber auf 80 in 189 Versen beläuft (vgl. oben das sechste Kapitel). Auch die Zahl der Originalkomposita in ihnen ist mit 36 Fällen aufserordentlich gering, 66 Fälle müfsten wir nach der Gesamtzahl erwarten. Doch ist der besondere Charakter der betreffenden Abschnitte in inhaltlicher sowohl als formeller Beziehung mit in Betracht zu ziehen. —

Wir kämen damit also zu einer neuen Auffassung des Beowulf. Ein angelsächsischer Dichter fand ein seiner eigenen Art nahestehendes Gedicht über die Grendelkämpfe und ein ebensolches Gedicht über den Drachenkampf vor. Vielleicht hiefs der Held in beiden schon Beowulf. Wie nahe sich diese

---

[1]) Vgl. für die Einschübe im Beowulf auch Barnouws Textkritische Untersuchungen usw. S. 41, 48 u. ö. Doch ist Barnouws Buch, wie ich bald an anderer Stelle zu zeigen hoffe, vielfach mit Vorsicht zu benutzen.

[2]) Sie enthält V. 3006 den für einen dänischen Dichter (Sarrazin) doch einigermafsen erstaunlichen Schnitzer, dafs Beowulf über die Dänen geherrscht haben sollte (Scildingas). Vgl. auch Sarrazin, Beow.-Studien, S. 86.

beiden Gedichte standen, müſste eine eigene Untersuchung zeigen. Er verknüpfte sie, indem er den Zeitraum zwischen beiden überbrückte. Er stellte diese Überbrückung dadurch her, daſs er zunächst Beowulf nach Hause führte und ihn seine Abenteuer erzählen lieſs. Er bemühte sich ferner, den historischen Hintergrund zu den alten Fabeln zu geben, überhaupt die historischen Zusammenhänge aufzuzeigen. In dieser Absicht gab er auch die Einleitung dazu und schaltete einzelne Episoden ein. —

Inhalt.